

# Wroclawiter-Beitrag

Samstag/Sonntag, 6./7. Oktober  
10. Jahrgang Nummer 235

**Wroclaw**  
**15**  
Jahre

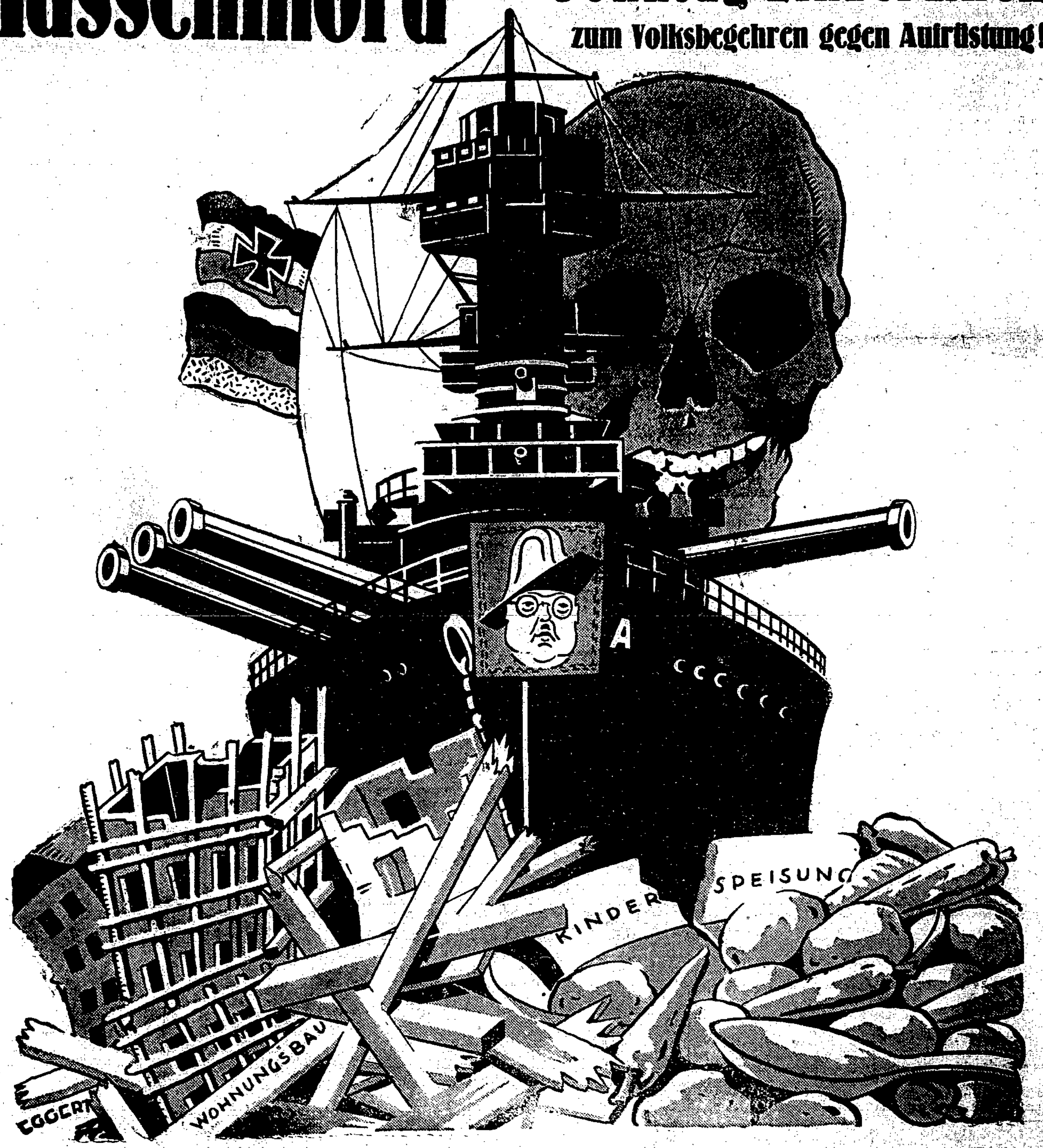
Verlag: ...  
Preis: ...  
Redaktion: ...

**für Schlesien und Oberschlesien**  
**Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale**  
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“  
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 erneuert)

Verlag: ...  
Telefon: ...  
Postamt: ...

## Krieg dem imperialistischen Massenmord

### Sonntag Einzeichnen zum Volksbegehren gegen Aufrüstung!





# Was wird morgen in Wiener-Neustadt?

SPD-Parole: Bleibt zu Hause!

Die österreichische Sozialdemokratie hat in letzter Minute zum endgültigen Rückzug geblasen und fordert die Wiener Arbeiterschaft auf, am 7. Oktober nicht nach Wiener-Neustadt auszumarschieren. Die „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht den betreffenden Beschluß, der folgenden Wortlaut hat: „Die Öbmannen-Konferenz fordert die Wiener Arbeiter und Arbeiterinnen auf, am 7. Oktober nicht nach Wiener-Neustadt zu fahren.“ Auch die Parteileitung der bürgerlich-österreichischen Sozialdemokratie hat ihre Parteianhänger offiziell von einem Besuch Wiener-Neustadts am 7. Oktober oder die Tage vorher ausdrücklich gewarnt. Seipel hat also einen vollkommenen Sieg über die SPD-Führer davongetragen.

## Die Kommunistenverhaftungen beginnen!

In Baden bei Wien wurden neun führende Kommunisten verhaftet und unter dem Verdacht des „Verbrechens des Hochverrats“ in das Kreisgericht in Wiener-Neustadt eingeliefert. Ebenso ist der Generalsekretär der kommunistischen Partei Oesterreichs, Kopsentl, verhaftet worden. Er wurde von zwei angehörigen Kriminalbeamten aus seiner Wohnung entführt. Die Polizei erklärt, daß sie die Verhaftung nicht angeordnet habe.

Inzwischen gleicht Wiener-Neustadt einem Kriegslager. Die Truppentransporte haben schon Freitag begonnen. Es wird der größte Teil des Bundesheeres in und um Wiener-Neustadt stationiert werden. Ein großer Artilleriepark, darunter schwere Kanonen (1), sind gestern in Wiener-Neustadt eingetroffen. Kavallerie des Bundesheeres ist gleichfalls aufgebotsen.

## Hamburger Genat provoziert

Hamburg, 6. Oktober. Nach der Erschießung des roten Marinere durch die Norddeutschen Reichsbanner leistete sich gestern der SPD-Reaktionsgenat in Hamburg eine neuerliche unerhörte Provokation. Gestern sollte die Leiche des von Reichsbanner-Kommandos ermordeiten Kameraden Küffel von Westhacht nach Hamburg übergeführt werden. Die Befehlsleitung der Leiche wurde jedoch auf Einspruch des Regierungsrates Marix vorläufig verboten. Die Leiche des Kameraden Küffel wurde beschlagnahmt. Mit einem Polizeiauto wurde sie fortgeschafft. Diese Provokation rief eine ungeheure Empörung hervor. Die Hamburger Polizei hatte an die Zeitung und an die Partei die Nachricht gegeben, daß die Leiche des ermordeten Kameraden Küffel von 5 bis 6 Uhr nachmittags zur Besichtigung in der Leichenhalle Rabeder Tor aufgestellt sei. Kurz nach 5 Uhr erschienen die Anwohner des Genossen Küffel, darunter seine Frau und Kinder. In hartem Tone wurde ihnen von den Polizeioffizieren eröffnet, daß die Leiche nicht hierher gebracht werde. Tausende hatten unterdessen die Postenkette der Polizei durchbrochen und strömten in den Hof der Leichenhalle. Bei Beobachtung der Vorgänge steigerte sich die Empörung der Massen auf äußerste. Auf Drängen und angesichts der Empörung der Massen rückte nun der Polizeioffizier damit heraus, daß man die Leiche im geheimen nach Ohlsdorf gebracht hätte. Es kam zu lebhaften Demonstrationen für die kommunistische Partei, für den Roten Frontkämpferbund und das Volksbegehren.

## Letzte Nachrichten

### Die SPD kapituliert auch in Bremen

11. Berlin, 5. Oktober. Nachdem die Verhandlungen über die Bildung der Großen Koalition durch die Freitagbesprechungen in Fluß gekommen sind, werden nunmehr voraussichtlich in der kommenden Woche die Regierungsparteien, Zentrum, Sozialdemokraten und Demokraten, zu einer gemeinsamen Sitzung zusammenzutreten. An dieser Sitzung wird Ministerpräsident Braun teilnehmen. Vor allem wird die Frage der Behebung der Rezession zu lösen sein.

### Das Volksbegehren in Berlin

Am zweiten Eintragungstag (Donnerstag) trugen sich in Groß-Berlin insgesamt 9181 Personen in die Listen des Volksbegehrens ein. An den beiden ersten Tagen haben sich demnach 17 194 Personen eingetragen.

### Streikausdehnung in Lodz

11. Warschau, 5. Oktober. Von den 120 000 Arbeitern in Lodz sind nach den neuesten Meldungen bereits 85 000 in den Ausstand getreten. Die christlichen Arbeiterverbände haben sich Freitag früh der Bewegung angeschlossen. Der Streik verläuft im allgemeinen ruhig. Die Kommunisten verstärken ihre Agitation und sind bemüht, sich in den Streikausschüssen festzusetzen, um den Streik über ganz Polen auszuweiten.

## Erotik und Spionage in der Etappe Gent

Von Heinrich Wandt  
10 (Copyright by Agis-Verlag / Wien-Berlin.)

Am 30. September tut sich ein allgemeines Kopfschütteln in Gent, das beinahe mit einer Art Willeis für — die Deutschen gepaart ist: es wird nämlich die sichere Meldung kolportiert, daß „die Größenwahrnehmungen“ nunmehr tatsächlich damit begonnen haben, die Festung Antwerpen, die trotz des erstaunlich schnellen Falls von Lüttich und Namur noch immer für unannehmbar gehalten wird, zu belagern. „Großartig“, sagen die „Patriotards“ und reißten sich die Hände, „an diesen Forts werden sie sich ihre Dickschädel einrennen!“ Aber schon können wieder achttausen neue Flüchtlinge in die Stadt, die aus Reckeln und seinen umliegenden Dörfern kommen.

Am 1. Oktober wird ein englischer Etab, der im Stadthaus am Botermarkt Quartier nimmt, kühnlich jubelt, denn man hofft, daß er die Borhut einer großen britischen Armee ist, die die Genuesen für immer vor einer neuen Bedrohung durch die Deutschen schützt wird.

Am Sonntag darauf kommen 600 Verwundete aus Antwerpen auf der Zuid-Station an, und drei Tage später folgen zwei weitere Lazarettzüge von dort, die mit doppelt soviel Kriegsverletzten angefüllt sind.

Das neugierige Volk, das sich wieder zu Tausenden um diesen im Zentrum gelegenen Bahnhof drängt, hat nun den Beweis, daß um die große Schlacht auf Tod und Leben gekämpft wird.

Am gleichen Tage sieht eine vierhundert Mann starke, unter dem Befehl eines alten Admirals stehende Abteilung französischer Marine-truppen von Brügge her durch die Stadt.

\*) Unentwegte Nationalisten, deren es in Belgien nur ganz wenige gibt.

# Sonntag Großkampftag für Volksbegehren

### Alle Werktätigen müssen sich einzeichnen!

Neun Jahre ist es her, seit der Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Bestimmt ihr euch noch?

Bestimmt ihr euch noch, wie ihr im Lehm und Dreck der Schützengräben verlaßt? Denkt ihr noch daran, wie in den Stachelbräuterverhören lebendiges Menschenfleisch zude und verwehrt, dröhnt euch noch die glorreiche Melodie des Trommelfeuers in die Ohren. Bestimmt ihr euch noch, wie in den Offizierskasinos, weitab von der Front, die Stappenschweine fassen und hürten und zwischenbüchsen bereiten, ob noch ein paar Tausende junger Menschenleben in der Blüte der „Siegrühstellung“ geopfert werden könnten.

Neun Jahre ist es her. Und heute? Manöver in Schlesien, Juppelin-Rummel mit Ausbrüchen wüsten Nationalismus, Fernleitmanöver der „Bähringen“ auf der Ostsee, Gas-Einnebelung von Industriewerken in Stuttgart und — Ardennung und Triumph des allgewaltigen Aufzuchtungshebers und der neuen Wehrhaftigkeitsideologie der sozialdemokratisch geführten Hindenburg-Republik — die Serie der Panzerkreuzer!

Heute Sonntag ist Großkampftag für Volksbegehren. Alle, die es bisher verdrämen, müssen sich einzeichnen. Die Stämmigen und Launen müssen zum Eintragungstisch herbeigeholt werden. Jetzt gilt es bekennen: Für oder wider den Panzerkreuzerbau und Aufrüstung!

Für das Volksbegehren sind die Proleten, die nicht wieder Kanonensuttler für den Profit und die Interessen der imperialistischen Bourgeoisie spielen wollen. Für das Volksbegehren sind die streikenden und hungernden Bergarbeiter.

Für das Volksbegehren sind die Arbeiterfrauen, die sich nicht wieder in den Munitionsfabriken vergiften lassen wollen, die nicht wieder im Hungereisend der Rohrrißenherrlichkeit verkommen wollen.

## Einheitskomitee in Peisterwitz

Betriebsräte, Gewerkschaften und Sportverbände unterstützen das Volksbegehren

Einer Einladung der SPD-Ortsgruppe Peisterwitz folgend, versammelten sich die Vorstände der hiesigen Arbeitervereine und Gewerkschaften am 3. d. M. abends im Gasthaus Götzer. Nach einem Referat des Genossen Proskle wurde folgende Entschickung angenommen:

„Die heute, am 3. Oktober, versammelten Vorstände der hiesigen Arbeitervereine und Gewerkschaften beschließen, dem örtlichen Einheitskomitee für Volksentscheid gegen den Bau von Panzerschiffen beizutreten und verpflichten sich, das Volksbegehren mit allen Kräften zu unterstützen.“

Anschließend wurde das Komitee gebildet, in welches je ein Vertreter der einzelnen Vereine gewählt wurde. Vertreten sind folgende Organisationen: Ortsausschuß des ADGB, Rangereverbund, Zentralverband der Zimmerer, Holzarbeiterverband, Steinarbeiterverband, Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Landarbeiter werden noch einen Vertreter melden, Arbeiter-Radsfahrer-Verein, Freie Turnerschaft Peisterwitz, KFD, KFDV, und Rote Hilfe. Erschienen ist nicht zu der Sitzung die SPD, der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und der Invalidenverband. Dieser Organisationen ist wahrheitsgemäß der Bau von Kriegsschiffen notwendiger als soziale Fürsorge.

In einer vom Ortsauschuß des ADGB einberufenen Sitzung sprachen sich die Betriebsräte für den Volksentscheid aus, versprachen Unterstützung desselben und fordern ihre Belegschaften auf, sich reflexlos in die Listen einzuschreiben.

## Freidenkerjugend für Volksentscheid

Die Breslauer Freidenkerjugend faßte in ihrer letzten Mitglieder-versammlung folgenden Beschluß:

„Die Freidenkerjugend betrachtet den Volksentscheid gegen Panzerkreuzerbau als Sache der gesamten Arbeiterschaft und insbesondere der proletarischen Jugend. Sie hält es für eine proletarische

Für das Volksbegehren sind die Arbeitermütter, die ihre Kinder nicht zur Welt brachten, damit sie in Schützengräben und Drahtverhauen verrecken.

Für das Volksbegehren ist, wer gegen den imperialistischen Krieg, wer für den Frieden und für den Sozialismus ist!

Gegen das Volksbegehren sind die Kriegshörer und die Generale, die Grubenherren und alle Schmarotzer.

Gegen das Volksbegehren sind die Hyänen des imperialistischen Massenmords, die Kriegsgewinnler von gestern und morgen, die Giftgasfabrikanten, die Schieber und Hamster.

Gegen das Volksbegehren sind die Saboteure der Aufrüstung, die Vorkämpfer des neudeutschen Imperialismus, die Feinde der Sowjetunion, die Stresemann und Hindenburg, die Hermann Müller, Breitscheid und Co.

## Gegen das Volksbegehren ist, wer für den Krieg ist!

Die Arbeiterschaft will den Kampf gegen den Krieg. Die Arbeiterschaft will den Kampf gegen den Imperialismus.

Die Arbeiterschaft — Kommunisten wie Sozialdemokraten oder Parteilose — ruft das Volksbegehren zur Sammlung der gewaltigen Armee des Klassenkampfes, die alle in den Verbrechern des imperialistischen Krieges und des Rüstungswahnsinn machtvoll halt gebieten und das Handwerk zu legen vermag.

Heraus zum Volksbegehren! Sonntag ist Einzelnungstag! Es gilt Abrechnung zu halten mit dem Imperialismus und seinen Panzerkreuzer-Verbrechern!

Pflicht, am Kampfe gegen den Panzerkreuzerbau aktiv teilzunehmen. Sie erwartet von allen Freidenkergegnern, daß sie sich dieser Bewegung anschließen.“

### Auch die Wanderjugend schließt sich an

Eine Mitgliederversammlung der deutschen Wanderjugend nahm nachstehende Entschickung an:

„Die am 4. Oktober 1928 tagende Mitgliederversammlung der Deutschen Wanderjugend begrüßt freudig das Volksbegehren als Kaffakt zum Volksentscheid und ist gemäß, das Volksbegehren sowie den Volksentscheid tatkräftig zu unterstützen.“

## Deutschnationale Freiheit

Berlin, 6. Oktober. Im Preussischen Landtag ist eine Anfrage der deutschnationalen Fraktion eingegangen. Darin wird lebhaft Klage gegen die Verfügungen des obersteleischen Oberpräsidenten und einiger Bürgermeister geführt, die für den Empfang Hindenburgs schwarzrotgoldene Beflaggung anordneten. Die Deutschnationalen behaupten, diese Verfügungen seien gesegwidrig. Obwohl wir keinerlei Veranlassung haben, die Farben Schwarz-Rot-Gold zu verteidigen, da sie die Farben einer kapitalistischen Republik sind, sind wir doch über das Maß der deutschnationalen Frechheit einigermassen erstaunt. Die obersteleischen Arbeiter müssen diesen Herrschaften zeigen, daß die Farbe der Werktätigen rot ist!

## Kindesmord im Kreise Strehlen

10. Strehlen, 5. Oktober. Am Donnerstagnachmittag wurde in Markthohrau im Kreise Strehlen an der siebenjährigen Tochter des Dominikararbeiters Guttman ein furchtbarer Lustmord verübt. Der Täter, ein 22-jähriger Fritz Simon, der seit etwa acht Tagen aus dem Breslauer Gefängnis beurlaubt ist, konnte noch am Donnerstagnachmittag festgenommen werden und hat am Freitag früh die Tat eingestanden. Das Kind wurde erst heute Morgen an der Leiche gefunden, wo es am Ufer an einem Gelepp hinlag. Nach ärztlicher Feststellung ist der Tod durch Ertrinken eingetreten.

Begeisterte Hochrufe erschallen. Frauen und Mädchen schwenken ihre Fahnenhücher und Männer und Buben ihre Hüte: „Vive la France!“

„Vive la Belgique!“ tönt die Antwort.

Aber die verbündeten Soldaten haben keine Zeit, sich auf einen Augenblick zu verparren. Eilends marschieren sie im flotten Schritt über den Kossmarkt und die Hinabernstraße und den Brüsselschen Steanweg dem Südoften, dem Schlachtfelde, zu.

Es heißt, daß dem General Pan, der 1870 einen Arm verlor, und der in Gesellschaft des erwähnten Admirals der Republik im Stadthaus abhielt, ein starkes französisches Entschickert im schnellen Anrücken folge.

Aber der Donner der gewaltigen Kanonen, die Antwerpen beschleichen, wird immer dröhnender, und die Fenstercheiben Gents erlittenen fähig lauter.

Nach verschwindet wieder die freudige Zuversicht, die das Auftauchen der Handvoll Franzosen anlößte, und in der Frühe des 9. Oktober hallt die Schreckenstunde durch die Stadt: „Die Deutschen stehen wieder bei Quatretrich!“

Es wird erzählt, daß dort eine wütende Schlacht tobe, an der auch Engländer und die am Vortage durch Gent gerückten französischen Marinegruppen teilnahmen, und man versichert, daß es um 10 mehr sonder Zweifel sei, daß die Deutschen geschlagen würden, als man die verächtliche Wajschblausfabrik zu Melle, dessen Gotteshaus bereits von sechs deutschen Granaten getroffen sei, bis auf den Grund niedergebrannt hätte, damit sie nicht aus neue einen Hinterhalt gegen die eigenen Soldaten abgebe.

Ein Sanitätskraftwagen nach dem anderen fährt in die Stadt hinein, um an den Hospitälern die Verwundeten auszuladen, die er birgt, und aus den Lazaretten eilen alle verfügbaren Ärzte und Krankenträger auf das nahe Gefechtsfeld hinaus.

Sanftmarmen geleiten eine Anzahl Kriegsgefangener nach Gent herein, und die Frauen dürfen mit gütiger Erlaubnis der Zensur von fürchterlichen Verurteilen der Deutschen berichten. Die Angaben darüber schwanken zwischen 700 und 5000 Toten.

Aber der Kanonendonner und das Maschinengewehr- und Gewehrfeuer verstummen nicht, sondern halten die ganze folgende Nacht über an und kommen immer näher und näher. Und am folgenden Morgen raunt man sich bleichen Gesichts und mit zuckenden Lippen die atemraubende Neugier zu: „Antwerpen ist gefallen!“

Der Lärm der Schlacht hallt auch diesen Tag und den nächsten ununterbrochen weiter.

Es werden immer mehr Tote und Verwundete in die Stadt hereingebracht, und es vergeht noch einmal eine Nacht der Angst und des Schreckens.

Der 11. Oktober ist ein Sonntag voll prächtigen Herbstsonnenscheins. Aber das blutige Gesecht tobt weiter und rückt immer näher an die Mauern Gents heran.

Die grenzenlos aufgeregte Bürgerchaft hält es nicht mehr in den Häusern. Sie läuft auf den Straßen und Plätzen zusammen, auf denen die großsprecherischen „Patriotards“ nicht mehr die zuckenden Volksredner mimen, und horcht bang in der Richtung zum Arsenal hinaus.

Der Brüsselsche und Antwerpener Steanweg ist schwarz von den angestauten Volksmassen, und die aufgebodenen Schutzeute haben im Bereich mit den Militärpolizisten alle Hände voll zu tun, um den Gefährten und Stafetten nach der Stadt und zurück freie Bahn zu schaffen.

Am Nachmittag verschärft sich jäh der ohnehin schon ungeheure Geschützdonner, und plötzlich marschieren die keine französische Marine-truppe noch schneller nach Gent zurück, als drei Tage zuvor hinaus.

Ihre Reihen sind sehr gestüht, und die vernünftigen Bürger können sich nun einen Verz davon machen, wie es bei Quatretrich steht. Aber es gibt auch hier wie überall reichlich naive Menschen, und diese rufen den armen Schlachtopfern des Militarismus zu: „Was ist passiert, warum kommt ihr zurück?“

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkung: Für den politischen Teil eines Besonderen, für „Gewerkschaften“ und „Brettle im Kampf“ und „Hindenburg“ Alfred Thomas, für „Breslau“, „Schlesien“ und die übrigen Beilagen Friedrich Wille, Identität in Breslau. Für den obersteleischen Teil Theodor Beller, Gletwitz. — Für Interests R. Gerdner-Breslau



Ein Skandal in der Breslauer SPD.

Der „Fall Schramm“ — Ruffert soll Stadtrat werden — Hinterlistiger Klientelismus

Breslau, 8. Oktober 1928.



Alle tragen sich ein.

Vergesst die finanzielle Unterstützung des Volksbegehrens nicht. Werbt und sammelt!

An die Klassenbewußten Arbeiter der Stadt Breslau ergeht der Ruf:

Herans zur Mitarbeit!

Arbeitet auch ein in folgenden Lokalen: Ohlauer Tor: 9 Uhr, bei Wolf, Adniggräber Straße. Scheinlig: 9 Uhr, bei Häbner, Uferstraße. Oberer: 10,30 Uhr, Stadt Romslau, Matthiasstr. 211. Zentrum: 9 Uhr, Turmhof, Neue Antonienstraße. Schworstadt: 7,30 Uhr, bei Janke, Friedrichstraße 41. Westvorstadt: 8 Uhr, im Anglerheim, Leuthenstraße.

Sehen Sie nicht, wie die Deutschnationalen lachen?

In dem Bericht über die Stadtverordnetenversammlung bringt die gestrige „Volkswacht“ neben diesem anderen Unfug auch diesen, an den Genossen Reim gerichteten Zwischenruf. In ihm erschöpft sich die ganze Weisheit der sozialdemokratischen Stadtverordneten. Mehr wußten sie zu dem kommunistischen Antrag gegen den Panzerkreuzerbau nicht zu sagen.

Genosse Reim hat die Leuchten bereits in der Stadtverordnetenversammlung gehöhrend abfahren lassen. Mit Recht wies er darauf hin, daß z. B. in der vorletzten Stadtverordnetenversammlung die Deutschnationalen mit Lachen zuhörten, wie der famose sozialdemokratische Landesrat Tisch den Kommunisten „fürchterliche Abreißungen“ androhte. Und so war es in allen Stadtverordnetenversammlungen. Auf deutschnationaler Seite herrschte immer über die „vernünftigen“ Sozialdemokraten im Gegensatz zu den „unvernünftigen“ Kommunisten reine Freude. Stets haben sie mit zufriedenen Mäulern den sozialdemokratischen Angriffen gegen unsere Genossen zugehört und sogar deren „Argumente“ gegen die Kommunisten verwandt. Eine feine Gemeinschaft!

Breslauer Notstandsarbeiter in Frankenstein fristlos entlassen

Wie wir bereits früher meldeten, ist bei den Quarantanzarbeiten in Frankenstein eine ganze Anzahl Breslauer Notstandsarbeiter beschäftigt. Die Zustände bei der Unterbringung und bei der Verpflegung sowie auch die Entlohnung sind miserabel, so daß sie dazu geführt haben, daß manche Arbeiter gezwungen waren, die Arbeit aufzugeben, wenn sie nicht ganz auf den Hund kommen wollten. Wie uns nun berichtet wird, ist die versprochene Abstellung der Mißstände nicht erfolgt. Da sich die dort beschäftigten Notstandsarbeiter weigerten, unter diesen Verhältnissen weiterzuarbeiten, ist die Bauleitung dazu übergegangen, sämtliche Breslauer Notstandsarbeiter fristlos zu entlassen. Die Entlassenen sind auch bereits in Breslau angekommen. Man wird nun von Seiten der Bauleitung versuchen, andere Erwerbslose vom hiesigen Arbeitsamt anzufordern. Deshalb Vorzicht bei der Vermittlung zur Notstandsarbeit nach außerhalb.

Selbstmordversuch. Der Arbeiter Otto D., wohnhaft Ursulinerstraße 19/20, versuchte, sich im Hausflur des Grundstücks Hirschstraße 68 mit Natronlauge zu vergiften. Er wurde in bedenklichem Zustande dem Allerheiligen-Hospital zugeführt.

Theater

Stadttheater. „Der Barbier von Sevilla.“ Diese 112 Jahre alte Oper Rossinis erlebte am Mittwoch in neuer Inszenierung mit wirksamen Bühnenbildern von Prof. Wildermann und unter der Regie von Steinschneider eine fröhliche Aufrechterhaltung und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Julius Wilhelm als heitratsüchtiger, mißtrauischer, eifersüchtiger Apotheker Dr. Bartolo war von überwältigender Komik. Und der „Barbier von Sevilla“, Leo Weiß, barbierte den allen Krottel mit Schwarm und Witz über den Köpfel. Gefanglich und darstellerisch eine Glanzleistung. Rose Voel als Mündel Rossinis war eine ebenbürtige Partnerin, ihre Koloraturkünste riefen bei offener Szene Beifallsstürme hervor. Willi Frey stand darstellerisch als Graf Almiba hinter Weiß zurück, gefanglich bot er einige respektable Leistungen. Hans Görlich war teils ein Mephisto, teils ein clownhafter Musikmeister Daffio; Gertraud Böhlke als Rossina kam über das Klischee einer operettenhaften Ismischen Alten nicht hinaus. Der Beifall am Schluß war stark und anhaltend.

Viktoria-Theater. Die „Heimliche“ von Anna Bruberner ist eine dirnenhafte Ehefrau, die hinter dem Rücken ihres Mannes aus Ruh-, Geld- und Abenteuerlust auf die Straße geht und dabei in die Falle eines Kriminalbeamten gerät. Ein paar Stunden im Polizeipräsidium — ein Verweis, und dann bringt sie ein Beamter dem nichts ahnenden Ehemann — der seit acht Jahren mit ihr in vermeintlicher „glücklicher“ Ehe lebt — zurück. Das Publikum bestimmt durch Abstimmung den Schluß des Stückes, und die ergibt, daß der geladene Revolver des verzweifelt Ehemannes nicht abgeschossen wird. Elfriede Mertens bot in der Hauptrolle eine sehr respektable Leistung, besonders im ersten und dritten Akt. Ludwig Mertens als Batte war im zweiten Akt gut, im dritten mäßig. Sachs als Kriminalbeamter war allzu referiert. Der Beifall am Schluß war fast

In der Breslauer Sozialdemokratischen Partei droht es in den nächsten Tagen zu einem großen Skandal zu kommen. Obwohl er schon seit Monaten die Gemüter der um ihn Wissenden aufs heftigste bewegt, sind bisher wenig direkte Nachrichten über ihn unter die Mitglieder der hiesigen SPD. gekommen. Nun aber wird wohl die Bombe platzen, und wir wollen als Auskunft zu dem Tanz, der beginnen soll, mit dem, was auch wir schon seit längerer Zeit wissen, nicht mehr zurückhalten.

Es handelt sich hierbei um den früheren Gewerkschaftsangehörigen Alfred Schramm. Dieser war jahrelang Sekretär des Zentralverbandes der Angestellten. Da er bei der zunehmenden politischen Verklumpung der SPD-Führer immer öfter mit den dringlichen Vertretern der Linke des Parteivorstandes in Konflikt kam, bildete sich unter den Letzteren eine direkte Verschwörung gegen ihn.

Erster Erfolg des Rufferttreibens seiner eigenen Parteigenossen war seine fristlose Entlassung

als Gewerkschaftsangehöriger. Damit wollte man ihm, der als Mann von über 50 Jahren in seinem Beruf niemals mehr Arbeit bekommen hätte, durch Hungerturen die (übrigens recht unkonsequente) Opposition abgewöhnen. Ganz deutlich gab man ihm das zu verstehen. „Fritz Vogel oder Fritz“ war die Ansicht der Ruffert-Rasch-Clique.

Die sozialdemokratischen Arbeiter und unteren Funktionäre traten nach Schramms Entlassung auf dessen Seite. Man wollte ihm wieder Arbeit beschaffen. Schon war ihm eine Stelle in dem vom sozialdemokratischen Stadtrat Georg Frey geleiteten Städtischen Behältnis besorgt, als plötzlich wiederum die Leute um Ruffert, Rasch u. Co. eine Probe ihres Charakters gaben. Unterdessen war nämlich Frau Schramm unbesoldete Stadträtin geworden, und maßgebende sozialdemokratische Stadträte und Stadtverordnete machten dem Oberbürgermeister klar, daß Frau Schramm das Behältnis dezernat erhalten müsse. Die rechten Helven in der hiesigen SPD. sagten sich,

daß Frau Schramm ihren eigenen Mann nicht anstellen könne.

Dieser würde vielmehr weiter arbeitslos bleiben, und man hoffte eben immer noch auf die Wirkung des Hungers. Färrwahr, schon bis hierher ist der „Fall Schramm“ geeignet, allen sozialdemokratischen Arbeitern die Augen über den feigen, hinterlistigen Klientelismus zu öffnen, der das „politische Leben“ ihrer Partei ausmacht.

Es sollte aber noch schöner kommen. Die Kreaturen des Parteivorstandes wollten ganze Arbeit machen. Ihnen, denen der Gedanke an Opposition (und sei diese noch so schwächlich) als eine Sünde wider die Sicherheit ihrer gutbezahlten Posten und Positionen erschien, genügte es nicht, Schramm aus seiner Stellung verdrängt zu haben, sie wollten ihn überhaupt aus Breslau entfernen. Man hatte Waldenburg, die Stadt mit den politisch verkommensten SPD.-Bongen (Leute wie Harkel und Buscher können dort „Führer“ der Arbeiter sein)

als Verbannungsort für Schramm in Aussicht genommen.

An einer ganz untergeordneten Stelle im Arbeitsnachweis sollte er von der „Opposition“ kurziert werden.

Schramm wußte, zu welchem Zweck er verschickt werden sollte. Er wehrte sich mit Händen und Füßen. Da seine freundlichen Parteigenossen rücksichtslos ihre Ausschungerpolitik fortsetzten, mußte er schließlich doch, wohl oder übel, mit der Erklärung, daß

Achtung!

An die Arbeiter der inneren Stadt!

Am Montag, 19,30 Uhr, findet im „Turmhof“, Neue Antonienstraße, ein öffentlicher Kameradschaftabend mit Lichtbildervortrag statt. Alle Arbeiter werden aufgefordert, zu diesem interessanten Abend zu erscheinen.

Achtung, Arbeiter vom Ohlauer Tor!

Am Sonntag, 14 Uhr, tritt die Partei mit den sympathisierenden Organisationen bei Wolff, Adniggräber Straße, zum Abmarsch nach dem Einzugslokal, Leising-Turnhalle, an. Die Arbeiterchaft wird aufgefordert, sich anzuschließen. Personalausweise nicht vergessen!

Deutsch-Elisa. Eine öffentliche Versammlung findet heute 19,30 Uhr statt. Es spricht Genosse Provinziallandtagsabgeordneter Welt über: „Panzerkreuzer — Wohnungsbau — Volkswirtschaft.“

Strehlen. Die Einzugslisten zum Volksbegehren liegen im Rathaus Zimmer Nr. 2 Sitzungssaal von 8—12,30 Uhr und von 14,30—18 Uhr, Sonntags von 11—12 Uhr aus.

Dels. Unerhörte Geldberaubung für das Militär. Bekanntlich soll die bisher in Dels untergebrachte Schwadron des Reiterregiments 8 sowie der Stab von Dels fortkommen. Dafür sollten zwei Schwadronen des Reiterregiments 7 aus Lüben hierher verlegt werden, allerdings nur, wenn die folgenden Bedingungen des Militärstützpunktes erfüllt werden: Neubau einer Reithalle, Erweiterung der Kasernen, Neubau von 25 Wohnungen für Militärpersonen und Bereitstellung von Gelände am Gänseberg. Diese Forderungen waren am 21. März d. J. von der Stadt angenommen worden, und zwar unter der Bedingung, daß sich der Kreis Dels geübelig daran beteiligt. Das ist aber abgelehnt worden. Nun verlangt das Reichswehrministerium, und zwar befristet bis zum 1. Oktober, die bedingungslose Annahme der Forderungen. Sollte das nicht der Fall sein, so würde die Stadt ihre Garnison überhaupt verlieren. Zur Beratung dieser ultimativen Forderung wurde dringlich eine Stadtverordnetenversammlung einberufen. In derselben wurde nach langer Aussprache gegen die Stimmen der Linken beschlossen, den Bedingungen zuzustimmen. Es kam dabei zum Ausdruck, daß unter den hiesigen Städtischen ein reines Wettrennen um die Garnisonen im Gange ist, und daß sich diese gegenseitig überbieten. So hätten manche Städte nicht nur neue Kasernen bauen wollen, sondern dem Militärstützpunkt sogar angeboten, die Umzugskosten bei der Garnisonverlegung zu erstatten. Es sei bei dieser Lage kein Wunder, daß der Fiskus nahezu unannehmbare Forderungen stelle. Der Magistrat erhielt durch die Ermächtigung, den Vertrag mit dem Reichswehrministerium abzuschließen. Die Neubelastung wird mehr als 40 000 Mark ausmachen. Das ist eine unerhörte Belastung der Steuerzahler, gegen die sich die Delsler Arbeiter wehren müssen.

er nicht von der Luft leben könne, in die Versammlung einwilligen.

Das war der zweite Teil des „Falles Schramm“. Die rechten Bongen glaubten ihn damit abgeschlossen. Da hat es jedoch der sozialdemokratische Stadtrat Ruffert, und dadurch wurde die Stelle eines besoldeten Stadtrats im Breslauer Magistrat frei. Die sozialdemokratischen Arbeiter verlangten nun, daß Schramm nachträglich in den SPD.-Abteilungen Ost, West und anderwärts wurden die bezügliche Beschlüsse gefaßt, denen sich, unter Druck gesetzt, auch der Ortsvorstand der SPD. anschließen mußte.

Die Ruffert-Clique gab aber ihr Spiel noch nicht verloren. Diese Leute, die jenseits nur noch durch ihr Gehalt mit der Arbeiterchaft verbunden sind, nahmen nun den offenen Kampf gegen die sozialdemokratischen Arbeiter auf.

Und zwar richteten sie den Apparat der Gewerkschaften (1) gegen diese aus.

Pro forma schickte man den Vorstand des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes vor. Dieser verlangte in einem bestellten Schreiben an den Vorsitzenden des UDSB.-Ortsausschusses, an Herrn Ruffert, daß der gleiche Herr Ruffert an Stelle Schramms als Stadtrat vorgeschlagen werde. Ruffert hatte natürlich nichts Gütigeres zu tun, als den Ortsausschussvorstand, fast alles ergebene Diener Rufferts, zusammenzurufen, der selbstverständlich beschloß, Ruffert müsse Stadtrat werden und nicht Schramm. Dieser Beschluß ist als Antrag an den SPD.-Ortsvorstand weitergegeben worden.

Ein Symbol des gegenwärtigen Zustandes der SPD. ist die Tatsache, daß es in der Sitzung des Ortsausschussvorstandes

zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Ruffert-Clique und der gegen ihn eingeklinkten Minderheit kam,

wobei sich der Ruffert-Freund Weise, Angestellter des Baugewerksbundes, die unerhörtesten Flegelereien gegen seine Parteifreunde erlaubte, die ihm angeblich recht bald schlecht bekommen sollen. Wie sich das Schauspiel weiter entwickeln wird, dürften die nächsten Tage zeigen.

Wir haben oben kurz die Tatsachen wiedergegeben. Sie müßten jedem ehelichen sozialdemokratischen Arbeiter beweisen, wie korrupt seine Partei ist. Der Kampf, den sie nach führt, ist ein Klientelismuskampf in ihren eigenen Reihen. Leute wie Ruffert, die in beschaulicher Ruhe auf ihren Thronen sitzen und sich um die Not der Arbeiter eilen Dreck kümmern, werden plötzlich lebendig, wenn es einen höherbezahlten Posten zu ergattern gilt.

Postenjäger, Neid, Hinterlist herrscht heute in der Sozialdemokratischen Partei. Wer nicht nach der Pfeife Panzerkreuzer-Müllers tanzt, muß hungern!

Schramm hat das am eigenen Leibe erfahren. Viele müßten vor ihm die gleiche Erfahrung machen und manche werden sie in Zukunft noch machen müssen. Ein stinkender Sumpf, wohn man schaut!

In diesem Augenblick ruft die kommunistische Partei, die, das haben die letzten Tage bewiesen, streng auf Sauberkeit in ihren Reihen hält, die sozialdemokratischen Arbeiter in eine gemeinsame Front für das Volksbegehren, gegen die Panzerkreuzerbewilliger und ihre korrupte, bedingungslos ergebene Sippschaft!

Versammlungskalender

- Parteiveranstaltungen Breslau. — Stadtteil Nord. Sonnabend 20 Uhr alles bei Schneider, Rosenstr. Sonntag treffen sich alle Parteimitglieder und Sympathisierenden in der „Stadt Romslau“, Matthiasstraße. — Stadtteil West. Sämtliche Parteigenossen Sonnabend 17 Uhr im Agitationslokal „Anglerheim“, Leuthenstraße. — Stadtteil Zentrum. Alles erscheint Sonntag 9 Uhr im „Turmhof“, Freiburg. Sonntag 9 Uhr Antreten beim Wilhelmplatz, Goldberg. Alle Genossen und KJVD-Kameraden melden sich Sonntag 8 Uhr mit Rad in der „Germania“ zur Landarbeit. Kommunistischer Jugendverband Breslau. Alle arbeitslosen Genossen der Roten Jungfront und des KJVD treffen sich am Montag 9 Uhr bei Reimann, Neue Antonienstraße. Erscheinen ist Pflicht. — Montag 19,30 Uhr Mitgliederversammlung bei Reimann, Neue Antonienstraße. — West. Sonntag 8 Uhr Antreten Striegauer Platz. — Nord. Sonntag 8 Uhr alles mit Fahrrädern am Trebnitzer Platz zur Landpropaganda. — Süd. Sonntag 7,30 Uhr alle Genossen zur Landpropaganda mit Auto, Friedrichstraße 41. Fahrpreis 50 Pfennig. Jung-Spartakus-Bund Breslau. — Die gesamte Ortsgruppe Sonntag 10,30 Uhr Weizenburger Platz. — Gruppe Nord. Sonntag 10,30 Uhr Antreten Waterlooplatz. Roter Frontkämpfer-Bund Breslau. — Abt. 3. Sonnabend 20 Uhr alles bei Schneider, Rosenstraße. — Abt. 4. Sonnabend 17 Uhr Antreten aller Kameraden mit Frauen und Sympathisierenden am Striegauer Platz. Personalausweise nicht vergessen! — Abt. 5. Sonntag 9 Uhr alles im „Turmhof“. Liegnitz. Sonntag Hausagitation. Treffpunkt im Zepher 8,30 Uhr. — 11 Uhr Antreten mit Kapelle am Friedrichsplatz. — 14 Uhr Antreten mit Kapelle am Friedrichsplatz. Sonstige Organisationen Breslau. — Monistische Gemeinde, Grünstraße 14/16. Sonntag 18 Uhr. Kurt Pramer spricht über „Einsteins Weltbild und der Monismus.“ Eintritt frei. Gaffe willkommen. Klein-Mohren, rote Hölle. Sonntag 9 Uhr bei Hiesiger Mitglieder-versammlung. Mitgliederbucher mitbringen. Schluß des redaktionellen Teiles.

Geschäftsverlegung. Das in weiten Kreisen als vorteilhaft bekannte Buch- und Maßgeschäft Gustav Cheimowich stellt sich genötigt, zur Unterbringung seiner großen Bestände an fertiger Herren- und Knabenbekleidung sowie Luchsen, die Verkaufs- und Lagerräume von Sadovastraße 4, 3. Etage, nach Leisingstraße 27, parterre (teils Laden), zu verlegen. Durch diese Nachfrage würde die Firma veranlaßt, dem bisherigen Geschäft eine Verkaufsstelle für Damen- und Mädchenmäntel anzugliedern (Siehe heutiges Inserat).



# Waldenburger Bergland Staatshilfe für wen?

Waldenburg, 5. Oktober.

Wie allgemein bekannt, schreien die niederschlesischen Bergarbeiter schon immer nach Staatshilfe. Obwohl sie riesige Profite aus den Knochen der Bergarbeiter erzielen, begnügen sie sich damit nicht, sondern fordern auch noch vom Reich und Staat Unterstützung zur Fällung ihrer Geldbeutel. Wie wir jetzt erfahren, sind die Verhandlungen über die Anwendung einer Summe von 16 Millionen Mark an die Grubentatillisten so weit gediehen, daß sie vor dem Abschluß stehen. Der Ausspruch des Reichspräsidenten: „Ihnen muß geholfen werden“, den Hindenburg bei seiner Anwesenheit im Waldenburger Glendgebiet prägte, bewahrheitet sich in der Tat. Nur mit dem Unterschied, daß die Bergarbeiter geglaubt haben, es würde ihnen geholfen, in Wirklichkeit wird den Grubenherren geholfen, und die Bergarbeiter können weiter hungern. Aus der Anwesenheit Hindenburgs und Severings und dem Duck ihrer Tränenröhen, der angeblich den Bergarbeitern galt, schlagen die Grubenherren für sich Kapital.

Bei diesem Geschäft scheinen auch die Gewerkschaftsführer eine Rolle zu spielen. In den „Dresdener Nachrichten“ schreibt ein C. P. einen Artikel über den Waldenburger Streik. Darin beschwert er sich über die Haltung der Gewerkschaftsführer und sagt, daß sie durch ihre Haltung sogar die oft und laut geforderte Staatshilfe verkehrten. Wahrscheinlich wollen die Gewerkschaftsführer die Bewilligung der Millionen an die Grubenherren mit einem

## Kompromiß zur Abwägung des Streiks

verbinden. Das muß verhindert werden. Die Lohnerhöhung für die Bergarbeiter darf nicht von Millionen-Geschenken an die Grubenherren abhängig gemacht werden. Der niederschlesische Bergbau hat so gute Geschäfte gemacht, daß er die geforderte Lohnerhöhung ohne Staatsbeihilfen oder Kohlenpreiserhöhung zahlen kann. Das zeigt die um mehr als 30 Prozent gesteigerte Leistung pro Kopf und Schicht des einzelnen Arbeiters und der daraus resultierende Gewinn der Unternehmer.

Die Staatshilfe oder Reichshilfe braucht aber darum nicht abgelehnt zu werden. Im Gegenteil, sie muß gegeben werden, aber nicht den Grubenherren, sondern den Bergarbeitern. Die 16 oder 20 Millionen, die Reich oder Staat zu geben bereit sind, müßten sofort den Kommunisten zugeführt werden und von diesen an die notleidende Bergarbeiterbevölkerung. Ein großer Teil der Summe muß direkt an die Familien je nach Kopfstärke ausgezahlt werden, damit diese sich die notwendige Bekleidung kaufen können und sattessen können. Selbst die sozialdemokratischen und bürger-

lichen Zeitungen müssen zugeben, daß viele Kinder in der Schule kein Hemd am Körper haben, andere wieder keine Schuhe, keine Strümpfe, kein warmes Unterzeug. Jetzt naht der Winter, und die Not wird noch größer. Woher sollen die Arbeiterkinder das Geld nehmen, um ihre Kinder zu bekleiden. Ebenso wird zugegeben, daß beinahe 20 Prozent der Kinder zur Schule gehen müssen, ohne einen Morgenlöffel oder ein Frühstück zu sich genommen zu haben. Ein weiterer großer Prozentsatz der Kinder erhält kein Brot. Woher sollen die Mütter das Geld nehmen, um den Kindern Brot zu kaufen, wenn die Grubenherren die Gelder des Staates erhalten?

Durch das ganze niederschlesische Gebiet muß darum nur ein Ruf erschallen:

## Für mit den 16 Millionen für die Bergarbeiterbevölkerung!

Damit die Mütter Brot und Nahrung, damit sie Hemden und Strümpfe für ihre hungerigen und frierenden Kinder kaufen können. Keinen Pfennig an die Unternehmer, sofortige Anweisung der bereitgestellten Gelder an die Gemeinden, damit diese mit der Auszahlung an die Bevölkerung beginnen können.

„Es muß sofort geholfen werden, es kann so nicht mehr weiter gehen“, so sagten Hindenburg und Severing. Nun, wofür, wir zeigen den Weg, wie geholfen werden kann, die Not und das Elend bei der arbeitenden Bevölkerung zu lindern.

**Dittersbach. Konzert.** Am Mittwoch, dem 10. Oktober 1928, 20 Uhr, findet das erste vollständige Konzert der Waldenburger Bergkapelle im Saale des Hotels „Zum Försterhaus“ statt. Der Eintrittspreis beträgt 0,50 Mk., für Mitglieder des Vereins der Musikfreunde die Hälfte.

**Konradsthal.** Eine öffentliche Volksversammlung findet am Sonntag, dem 7. Oktober, um 19,30 Uhr (abends 7,30) im Gasthaus „Goldener Frieden“ statt. Thema: „Gegen Panzerkreuzer für Volksgeld.“ Arbeiter und Arbeiterfrauen, erscheint zahlreich. — Das erste Tausend überschritten. Den Genossen der Strajenzelle gelang es, in verhältnismäßig kurzer Zeit tausend Sondernummern umzusetzen und einen festen Stamm Sondernummernleser zu werden. Nun mit eigenen Kräften weiter, damit auch das zweite Tausend bald erreicht ist.

## Einschickungslokale in Wäsegiersdorf und Umgegend

Die Einschickungslisten liegen zur Einschickung in Wäsegiersdorf, Blumenau und Ober-Wäsegiersdorf während der Dienststunden

# Niederschlesien

## Görlitz

### Heraus zum Volksbegehren!

Die Eintragungslöcher: Turnhalle, Kottbusser Straße; Turnhalle, Neuschwarzhof; Turnhalle, Schulstraße, sind geöffnet: Werktäglich von 8—12,30 Uhr und von 15,30—18 Uhr; Mittwochs und Sonntags von 15—20 Uhr, Sonntags von 9—12 Uhr. Beachtet die Anschlagstafeln!

## Riescher Werke

Wandertümmel befehle einst die Riesler. Einquartierung, „Or“, die Paraden sind vorbei. Eine neue Sensation ist auf der Tagesordnung: „Zeppelin kommt!“ Die Gewerbetreibenden-Mitglieder waren in freudiger Erregung, um von unten herauf recht würdig zu erscheinen und die herabfallenden Grüße aufheben zu können. Von einem Triumpfbogen, Girlanden und treudeutschen Fahnen schmutzten sie wegen des fallenden Nebels Abstand genommen. Dafür wurde von der Dagonfabrik Christoph & Unmad ein Beobachter auf den Fabrikdachstuhl gesetzt, der das Kommen des Zeppelins melden sollte. Man war nur im Zweifel, mit was für Fahnen er winken sollte, ob mit schwarzweißrot oder schwarzrotgelb. Die zwei Dampfhebel belamen zwei Almosphären Druck mehr, um den Ton aus den gedampften Sirenen stärker hervorzubringen, der das Rufen des Zeppelins verkünden sollte. Die erhöhte Temperatur hatte sich auch auf den Betriebsrat Dühnerweg der Maschinenfabrik übertragen. Die Frühlingspause wollte dieser abschaffen, damit den Proleten das Dünnegucken mit leerem Magen leichter fallen sollte. Um seine Autorität und seinen Horizont zu erweitern, bestieg er eine Leiter und predigte nach Heiner SPD-Bonzen-Art seine reformistischen Thesen. Leider mußte er sehen, daß er es nicht so gut versteht, wie Panzerkreuzer-Küller und sein Kumpel Severing. Seine Betriebspolitik ist im Ritzenteiler bei der Frühstückspause verloren gegangen.

Fabelhaft war der Straßen- und Luftverkehr an dem wichtigen Tage in Riesch geregelt, denn als nachmittags der Postkrieger wie üblich über Riesch erschien, pürzte alles auf die Straßen — leider war es nicht der erwartete Zeppelin. Sonst war alles in bester Ordnung, bis auf das ungegrüßte Schild des „Dägl. prenß. G. r. i. t. s. v. o. l. l. i. g. e. r. s.“. Der berühmte Kreis der Freunde von Riesch wird die Aufmerksamkeit von Zille und Simmel in nächster Zeit wohl auf sich ziehen.

Schildbürger von Riesch! Zeppelin ist nicht gekommen, auch ist im Jahre des Heils 1928 von der „einzigen“ angeblichen Arbeiterpartei, der SPD, ein Panzerkreuzer beschifft worden, der viel schöner und teurer ist als der Zeppelin! Wenn ihr häßlich artig seid, könnt ihr euch denselben in Hamburg, wenn er fertiggestellt sein sollte, mal ansehen. Das Reisegeld und Speise bewilligt euch die SPD.

Und du, Prolet, der du die Werte schaffst,  
Reiß ihnen die Maske vom Gesicht!  
Lagt euch nicht mehr beschwamen!  
Es ist jetzt Zeit, dem Verdächtigsten  
Die Schminke vom Antlitz zu waschen!  
Arbeitsmann, schreib dich ein zum Volksbegehren —  
Keinen Pfennig für Hindenburgs Panzerwehr!  
Es dröhnt durchs Land der Schrei der Millionen:  
Brot! — — — und nicht Kanonen!

**Penzig.** Die Einzeichnung zum Volksbegehren. Die Listen zur Einzeichnung für das Volksbegehren liegen im Zimmer Nr. 8 des Rathauses an den Wochentagen vormittags von 9—11 Uhr, nachmittags von 5—8 Uhr, außer Mittwoch und Sonnabend, ausserdem liegen die Listen am Sonntag, dem 14. Oktober, von 9—11 Uhr vormittags und am 15. und 16. Oktober von 6—8 Uhr abends zur Einzeichnung aus. Näheres im Anhang.

Vertätigte Bevölkerung Penzigs! Beteiligt euch reiflos an der Einzeichnung!

## Neusalz

### Ein eigenartiger Hauswirt

Der Bädermeister Kurt G o s l a u, Angerstraße 26, kann für sich das Recht in Anspruch nehmen, daß er ein Hauswirt ist, wie er im Buche steht. Er glaubt, der beste Mensch zu sein, und trotzdem steht er mit seinen Mietern ständig auf Kriegsfuß, mit Ausnahme von einem, welcher glaubt, ein ebenso guter Mensch zu sein. Einen seiner Mieter hat er nun besonders in sein Herz geschlossen, und das ist ein Arbeiter, der Mitglied der KPD ist. Der wird mit so vielen Liebenswürdigkeiten von seiner Seite überschüttet, daß man sagen kann, die Hälfte wäre auch genug. Wenn die Kinder dieses Arbeiters sich im Hofraum sehen lassen, so werden sie darauf aufmerksam gemacht, daß sie auf demselben nichts zu suchen haben. Wenn seine Frau waschen muß, so muß sie erleben, daß der gute Mann so lebenswürdig ist, und ihr das Wasser vor der Nase abstellt. Wenn er zur Verantwortung gezogen wird, dann kommt die prompte Antwort, daß sie das Wasser auch von dort beziehen soll, wo sie ihre Badware bezieht. Also da liegt der Hase im Pfeffer, weil alle Mieter im Hause auch die Liebenswürdigkeit besitzen, von seiner Badware nichts zu beziehen. Die Gründe können wir uns schon denken. Erstens wegen seiner großen Menschenfreundlichkeit, wofür er in der ganzen Umgegend bekannt ist, und zweitens will der Arbeiter seinen Bedarf nicht dort decken, wo schwarzweißrot gebadet wird. Wir wollen dem guten Mann nur sagen, daß er unserem Genossen noch so viel zusehen kann, dieser wird seinen Weg unbeirrt weitergehen, und wenn auch dieser Held wieder einmal in die Verlegenheit kommt, daß er Hilfe in Anspruch nehmen muß, weil die Hälften losgehen können, mit denen die Kinder gespielt haben, so nehmen wir ihm das nicht übel. Der Arbeiterkampf aber ruhen wir zu: Seht euch die Leute an, wo ihr eure Baren bezieht, laßt nicht bei denen, die euch nur mit scheelen Augen betrachten, sondern laßt bei denen, die auch bei uns in der „Arbeiter-Zeitung“ inserieren und uns unterstützen.

## Hagnau

### Die Listen zur Eintragung

für das Volksbegehren „Gegen Panzerkreuzer“ liegen in der Zeit vom 3. bis einschließl. 16. Oktober d. J. in allen Landgemeinden (bei jedem Gemeindevorsteher) sowie in der Stadt im Rathaus, 1. Etage, Zimmer Nr. 9, aus. Eintragungen erfolgen an den Werktagen von 8—13 Uhr (vorm. von 8—11 Uhr), von 15—18,30 Uhr (nachm. 3—6,30) und Sonntags von 8—13 Uhr und von 15—17 Uhr. Alle werktätigen Männer und Frauen in Stadt und Land zeichnen sich in die Listen für das Volksbegehren „Gegen Panzerkreuzer“ ein!

**Tobeskur.** Die Ehefrau des Stollenbesizers Hartmann in Döberitz an fürzte so unglücklich vom Herboden auf die Tenne, daß sie an den schweren Verletzungen verstarb.

## Aus dem Riesengebirge

**Schmiedeberg.** Die Einzeichnung zum Volksbegehren findet statt werktäglich von 8 bis 13 Uhr und 15 bis 20 Uhr, Sonntags von 10 bis 12 Uhr im Polizeibüro.

Am Sonnabend 20 Uhr findet im „Stollen“ eine öffentliche Versammlung statt, zu der die Schmiedeberger Arbeitererschaft aufgefördert wird, zahlreich zu erscheinen.

Sonntag früh 8 Uhr Antreten der gesamten Partei und des KPD am „Stich“ zur Landpropaganda.

**Rausgang.** Stiftungsfest des KPD. Am Sonntag findet das 2. Stiftungsfest der hiesigen Ortsgruppe des KPD statt. Das Programm sieht folgendes vor: 13 Uhr: Antreten zum Demonstrationzug, anschließend Gartenkonzert der Schulmädchenkapelle sowie Theateraufführungen der Hirschberger Spieltruppe „Rote Blusen“. Ansprache eines Genossen von der Bezirksleitung. Abends finden dann Theateraufführungen der kommunistischen Jugend sowie der Ortsgruppe Rausgang statt. Dieses Stiftungsfest soll gleichzeitig eine Demonstration gegen den Panzerkreuzerbau werden. Vertätigte von Rausgang und Umgegend, erscheint zu weiterer Rundgebung!

in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und Sonntags von 10—12 Uhr im Gemeindebüro aus. In den Gemeinden Damsau, Reinsbach, Lommich, Freudenburg, Dornhan, Rudolfswaldau, Volkswasser und Neu-Wäsegiersdorf täglich zu jeder Tageszeit beim Gemeindevorstand in der Zeit vom 3. bis 16. Oktober.

Wäsegiersdorf. Zum Propagandaausmarsch treten am Sonntagvormittag 8 Uhr an der „Sonne“ alle Mitglieder der Partei, Jugend, KPD und KPD an.

## Oberes Revier

**Selbstmord einer 17jährigen.** Auf der Feldmark Gaabau bei Rothenbach wurde am Mittwoch die 17jährige Fabrikarbeiterin Martha Seppert aus Schwarzwaldau erschossen aufgefunden. Der Revolver lag neben der Leiche. Die jugendliche Selbstmörderin war nervenkrank und hatte sich einen Schuß in die Schläfe beigebracht.

## Königszell

### 240 Arbeiter brotlos

Infolge anhaltenden ungünstigen Geschäftsganges beabsichtigt die Leitung der hiesigen Porzellanfabrik, große Entlassungen vorzunehmen. 240 Arbeiter und Arbeiterinnen sollen brotlos gemacht werden. Der Antrag liegt bereits beim Oberpräsidenten.

Am Volksbegehren muß sich jeder Arbeiter und jede Arbeiterin beteiligen.

Eine Gemeindevertreterversammlung findet am Dienstag um 18 Uhr im Gemeindebüro statt.

## Jauer

**Freitod.** In einem Schwermutsanfall erhängte sich der 43jährige Dominielmächler Heinrich Ludwig in Jägendorf.

**Notzucht.** Am Ende eines lustigen Maskenballes in einem Gasthaus in Schlaup begleitete Martin Pohl aus Wellwitzhof ein 16jähriges Mädchen aus Schlaup, die er auf dem Ball kennengelernt hatte, nach Hause. Unterwegs vergewaltigte er die Sechzehnjährige. Wegen vollendeter Notzucht hatte er daher vom Regnier Schöffengericht 1 Jahr 6 Monate Gefängnis erhalten; außerdem war auf 3 Jahre Ehrverlust erkannt worden. Auf seine Berufung hin ermäßigte die Große Strafkammer Regnier die Strafe auf 1 Jahr Gefängnis unter Wegfall des Ehrverlusts.

## Schweidnitz

### Proleten hausen in Höhlen — Panzerkrieger werden gebaut

Die deutsche Republik hat Geld für alle erdenklichen Zwecke. Sie hat Geld für die Reichswehr, Polizei, Kesselpott, für ungeheure Ministerpensionen und -gehälter, für die Pfaffen und die Kirche, aber sie hat kein Geld für den Bau billiger Arbeiterwohnungen. Welche Ausmaße unter diesen Umständen die Wohnungsnot annimmt, soll an einem charakteristischen Falle dargestellt werden, zumal dieser Fall keineswegs vereinzelt besteht und den Widerspruch dieser Gesellschaftsordnung am treffendsten illustriert.

Der Schweidnitzer, das schlesische Potsdam kennt, weiß, daß hier alter Adel, abgetatete Offiziere von unserem Gelde ein müßiges, aber angenehmes Leben führen. Willen sind die Wohnstätten dieser für die deutsche Nation so „verdientvollen Herrschaften“.

Dicht daneben hausen die Proleten. So auch der Arbeiter August Ernst. Seine Familie, sechs Kinder, seine Frau und seine 80jährige Mutter, wohnen in der Croisstraße 10 im Hinterhaus. Befitzer des Hauses ist die Frau Strögel. Die Wohnung besteht aus einem Raum, der sage und schreibe 3,40 Meter breit, 4,30 Meter lang und 1,90 Meter hoch ist. In diesem einen Raum locht, wohnt und schläft die neunköpfige Familie. Der Raum ist so dunkel, daß Tag und Nacht nicht getrennt werden muß. In dieser „Wohnung“ wohnt, neigt, haup, nein, nicht die Familie des Dachdeckers August Ernst seit zwei Jahren und vier Monaten. Die Miete für diesen Stall beträgt noch 7,97 Mark.

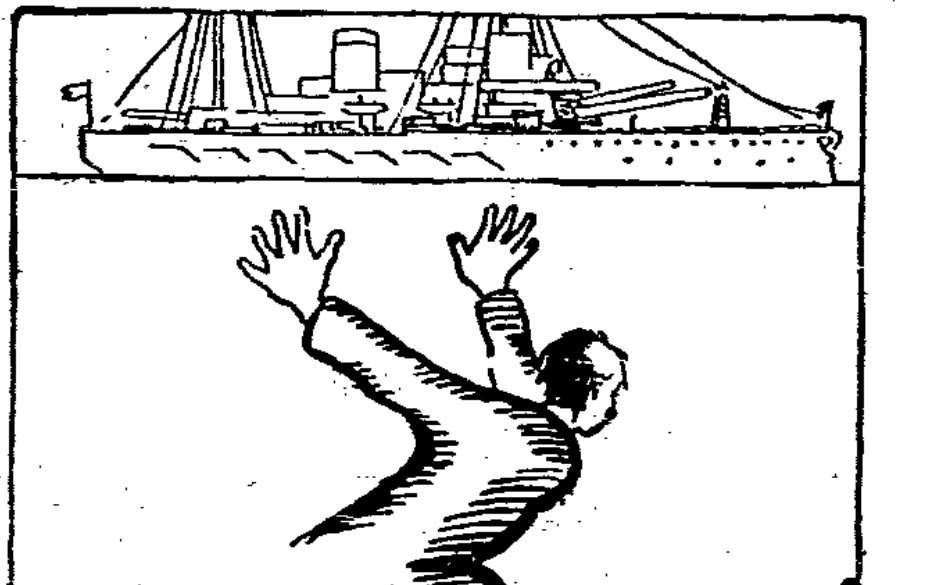
In dem Raume stehen drei Bettstellen. In einem schläft die Mutter von 80 Jahren mit einem achtjährigen Kinde. In anderen die Frau von 37 Jahren mit dem vierjährigen Jungen und im dritten schläft der Mann mit dem 12jährigen Mädchen. Und die übrigen drei Personen? Ein Kind schläft im Kinderwagen, das andere in der Wiege, und das Ungeheuerlichste: das 15jährige Mädchen schläft seit dem 2. August 1926 auf der Bank.

Als der Arbeiter Ernst eine Reparatur an der baufälligen Bude ausgeführt haben wollte, verweigerte die famose Besitzerin trotz der gesetzlichen Verpflichtung dieselbe. Die Folge war die Einstellung der Mietzahlung durch den Arbeiter Ernst. Darauf erwiderte die Besitzerin ein Räumungsurteil, und die Familie wurde auf den Hof gesetzt. Nachdem der Vollstreckungsbeamte seinen Befehl ausgeführt und sein Geld von der Besitzerin für seine Arbeit eingestrichen hatte, trat die Polizei in Funktion und setzte den Arbeiter Ernst nebst seiner Familie wieder in die Bruchbude hinein. O Sankt Bürokratismus! Man setzt ihn in Gegenwart der Polizei heraus, um ihn darauf wieder hineinzuweisen.

Nun hat sich endlich der Magistrat Schweidnitz bereitgefunden, dem Arbeiter Ernst eine andere Wohnung anzuweisen. Aber nicht deshalb, weil die Wohnung für menschliche Behausung unmöglich ist, daß war sie nie, sondern weil die Polizei erklärt hat, daß er nur noch bis zum 1. November dieses Jahres darin Aufenthalt nehmen darf, weil die Bude baufällig ist.

Was wird nun geschehen? Der Arbeiter Ernst wird mit seiner Familie in eine andere „Wohnung“ überföhren. Eine Wohnung mit Küche gegen einen Mietbetrag von 21,81 Mark monatlich. Auf die Frage, warum er keine größere Wohnung nimmt, wadette Ernst mit dem Daumen.

Wer will, daß statt Panzerkreuzer billige Arbeiterwohnungen gebaut werden, der gehe sofort hin und trage sich in die Liste zum Volksbegehren ein!



Das soll den Hunger stillen!  
Arbeit und sammelt für das Volksbegehren!



# Oberschlesien im Blicklicht

Die „Kattowitzer Zeitung“ veröffentlicht folgendes Schreiben des Gemeindevorstehers von Ostropa. Einen Kommentar wollen wir uns sparen.

O., den 18. 8. 1928.

Hochachtungsvoll Herr Direktor des Sarasani-Zirkus in Gleiwitz.

Ich habe nehmlich eine sehr wichtige Sache dem Herrn Direktor des Sarasani-Zirkus in Gleiwitz zu unterbreiten und zwar da ich als Gemeinde Vorstand in Ostropa — amtliche so gehen mir wie allen anderen Amts und Gemeinde Vorständen in Stadt und Land unerhörte Klagen und Beschwerden ein wegen der jägelosen Schuljugend, es laufen Klagen ein von der Landbevölkerung wegen Diebstahl wegen Sachbeschädigung wegen Ruhestörung wegen Feldschäden und Felddiebstahl es kommen Beschwerden von den Schullehrern daß mit den Schullindern nicht mehr anzufangen ist, da sie nicht lernen wollen sich nicht strafen lassen wollen da sie von den Eltern geheizt und geschützt werden. Die Eltern verbieten den Lehrern daß Strafen der Kinder unter Drohung in der Schule und umgekehrt die Kinder werden zu Hause geheizt gegen die Schullehrer in der Schule, sie sollen sich nichts gefallen lassen von den Lehrern sie sollen daß Versteuern verweigern sie sollen sich nicht schlagen lassen noch irgendwie strafen sie sollen aus der Schule ausreisen und dem Vater oder Mutter sagen kommen das der Lehrer sie gestraft hat da sie gleich mit Knüttel gegen die Lehrer losbrechen wollen!!! Es laufen sogar Klagen bei den Pfarrämtern so wie bei den Amts und Gemeindevorständen von Stadt und Land, von den Familien Vätern daß sie von den eigenen Söhnen und Töchtern arg bearbeitet werden mit Worb und Latschlag bedroht werden aus ihrem eigenen Helm was sie mit ihrem eigenen Schweiß und Blut arg erworben haben herausgeschmissen und geben schließlich unter heftigem Tränenguß und Jam-

mern zu, daß sie selbst die Schuldigen sind, weil sie Sie von Klein aus nicht gegähigt haben, den Schullehrern nicht züchtigen lassen wollten, schlechte Beispiele und falsche Lehren eingeprägt. Ja jetzt

## Alle Sabotageversuche

bei der Durchführung der gesetzlichen Deklarationen über das Volksbegehren müssen in besonders trassen Fällen

### solort telephonisch

der Bezirksleitung gemeldet werden. Adresse: Fritz Jenschke W. d. L., Gleiwitz, Wilhelmstraße 22. Telephon: Amt Gleiwitz Nr. 4085.

## Zur Kontrolle des Volksbegehrens

Beauftragten, den Funktionären und Vertrauensleuten der Kommunistischen Partei Deutschlands, des Roten Frontkämpferbundes, des Kommunistischen Jugendverbandes und der Ausschüsse für Volkssolidarität gegen Panzerkreuzerbaumassen auf Wunsch Auskünfte über den Fortgang der Eintragungen (Zahl der Eintragungen) gegeben werden.

Solche Auskünfte können nicht abgelehnt werden, auch deshalb, weil unsere Beauftragten sich rechtzeitig vergewissern müssen, ob noch Eintragungsmöglichkeiten nachzulassen sind.

erst kommen sie an wir sollen helfen wir sollen sie strafen für die Beschimpfungen und für die Schläge welche sie erhalten haben von ihren eigenen Lebblingskindern jetzt erst kommen sie gelaufen auf die Pfarrämter zu Galtigkeit von welcher sie früher nichts wissen noch etwas glauben wollten jetzt kommen sie angelassen an die Gemeindevorstände um Rettung und Hilfe wir sollen sie retten wir sollen helfen erst jetzt ja ja erst jetzt kommen sie zum Verstand!!

Wie sollen wir sie jetzt anfaßen und strafen oder befehlen in die Schule gehen sie nicht mehr in die Kirche erst lange nicht mit dem Gemeinde Amt Vorstand wollen nichts zu thun haben die Volkzeit hat

Gefängnisse und Zuchthäuser überfüllt

und wenn sie vier bis acht Wochen abgesehen haben für ihre Vergehen so kommen sie noch verboster zurück und das wimmern jamern und heulen ist noch viel größer als jeher.

Also der einzige Rat und Mittel ist in uns noch geworden da Sie Herr Zirkus Direktor so wie

von Gott gerufen nach Oberschlesien

mit ihrer Menage von Menschenfressern und Raubtieren kamen. So sind wir alle Kemter gefast sämtlicher unnützer und Gottberaubter Menschenhändler Gesindel für ihre Menagerie zum Futter auszulassen und bleiben solange Stationiert in O.

Als alle Menschenhändler und Gotteslästerer von Ihren Raubtieren verzehrt werden!!

Und wieder ein frommes Menschenfreundliches und Gottesfürchtiges heilige Volk erstehen! Der Staat wird sich auch bereit erklären mit den Staatsmitteln zu unterstützen und entlohnen.

M. — a, Gemeindevorstand.

## Für Panzerkreuzer 500 Millionen Für Sturmshäden — nichts

Aus Woinowitz wird uns geschrieben: Wie allen bekannt, ist vom Staate für Sturmshäden eine Aenderung versprochen worden. Es sollten Gemeinden und Städte ihre Geschädigten angeben, damit sie Mittel erhalten. Wie sieht es nun in Wirklichkeit aus? In unserer Gemeinde habe ich und noch andere auch Antrag gestellt, da ich über 500 Mark Schaden hatte. Darauf Antwort vom Landrat, daß ich die nötigen Unterlagen beibringen müsse. 1. Auszug aus dem Grundbuchamt, 2. Einschätzung des Schadens durch einen Sachverständigen. Die Gemeinde hat nun den Schaden beichtigt und protokolllarisch aufgenommen. Die Kosten eines Rechtskonsulenten hatte ich zu tragen. Ich hatte Versäumnisse und Laufereien und zum Schluß doch nichts erreicht. Nicht genug, daß ich vom Sturm geschädigt bin, jetzt hat mich auch noch der Staat geschädigt.

Die Antwort vom Landratsamt lautete:

Der Vorsitzende  
des Kreisausschusses  
G. Nr. A. J. 6147.

Kattow, den 24. 7. 1928.

Urchriftlich an den Gemeindevorsteher

Woinowitz.

Wie ich Ihnen in meiner Kundverfügung vom 28. Juli 1928 mitgeteilt habe, kann bestimmungsgemäß die Einbeziehung einer Ortschaft in eine aus Anlaß außergewöhnlicher Naturereignisse eingeleitete staatliche Notstandsaktion nur dann erfolgen, wenn durch solche Schäden die Bevölkerung der ganzen Ortschaft in ihrem Nahrungszustande bzw. in ihrer Existenz gefährdet ist. Seltens des Ministeriums ist wiederum darauf hingewiesen wor-

den, daß auf Beachtung dieses Grundgesetzes auf das strengste gehalten wird. Die Voraussetzungen für die Einbeziehung Ihrer Ortschaft in die eingeleitete staatliche Notstandsaktion ist hiernach nicht gegeben. Die Kommission zur Feststellung der Sturmshäden hat daher die Anträge ablehnen müssen. Ich ersuche, den Antragstellern Kenntnis zu geben. Soweit Geschädigte die Schäden aus eigenen Mitteln oder durch Inanspruchnahme des Kredits der örtlichen Darlehnskassen nicht haben beheben können, steht es ihnen frei, Hypotheken- oder Bausparbankdarlehen bei der Kreisparlasse zu beantragen. Die eingereichten Unterlagen erhalten Sie anliegend zurück. Ich ersuche, dem Händler Franz Branik den Grundbuchauszug und die Lage von Mittel wieder zurückzugeben.

Der Landrat  
ist auch Geld ba....

## Gleiwitz

Personenstandsaufnahme. Der Städtische Pressebient Gleiwitz teilt uns mit: Auch in diesem Jahre wird die Personenstands- und

Die Reemtsma A-G hat seit 1924 die qualitative und quantitative Führung im Einkauf macedonischer Tabaka.

Wir geben bekannt, daß unsere Einkaufsorganisation mehr als ein Sechstel der gesamten Tabakernte Macedoniens aufgekauft hat. In den Rest teilt sich die Cigarettenindustrie der ganzen Welt.

REEMTSMA CIGARETTEN  
**ERNTTE 23**  
STANDARD-MISCHUNG

5<sup>er</sup>



Vertriebsaufnahme in unserer Stadt am 10. Oktober erfolgen. Die Vorbereitungen sind bereits getroffen und in den nächsten Tagen werden die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter dreierlei Formulare, und zwar die Haushaltungskassen, die Betriebsblätter und die Hauslisten, durch besondere Beamte zugestellt werden. Um die Zahlung reibungslos abzuwickeln, ist es notwendig, daß die Arbeiten von den Hausbesitzern sofort erledigt werden. Der Hausbesitzer reicht die Haushaltungskassen und Betriebsblätter an die im Hause wohnenden Mieter und an die Betriebe, die von den Haushaltungsvorständen bzw. Betriebsinhabern am Tage der Zahlung, das ist der 10. Oktober, ausgefüllt werden müssen. Mieter und Betriebsinhaber sind verpflichtet, die Haushaltungskassen und Betriebsblätter ordnungsmäßig ausgefüllt bis spätestens 12. Oktober 1928 mittags dem Hausbesitzer oder dessen Stellvertreter zu übergeben. Zur Erläuterung über die Ausfüllung sei besonders darauf hingewiesen, daß, wenn mehrere Familien eine Haushaltung bilden, sie in einer Liste ausgeführt werden können, müssen aber getrennt untereinander eingetragen werden. Der Hausbesitzer füllt den übrigen Teil aus und hat alle Formulare bereitzuhalten, um sie den betreffenden Zahlern bis spätestens 14. Oktober 1928 zurückzugeben. Alle weiteren Auskünfte erteilt die Steuerabteilung während der Dienststunden.

### Mindenburg

**Boranzige.** Schon heute rückt alle zu der öffentlichen Versammlung am Sonntag, dem 14. Oktober, um 10 Uhr früh im großen Saale Pleischler.

### Beuthen

**Arbeitsmarktfrage.** Amlich wird mitgeteilt: In der Berichtszeit vom 24. bis 29. September 1928 waren beim Arbeitsamt insgesamt 1477 männliche und 304 weibliche Arbeitsuchende vorgemerkt, von denen 550 männliche und 178 weibliche Personen Arbeitslosenunterstützung und 122 männliche und 42 weibliche Personen Krisenunterstützung bezogen haben. Außerdem wurden an 821 bzw. 182 Familienangehörige der Hauptunterstützungsempfänger Zuschläge gezahlt.

### Kreuzburg

Die Listen zum Volksbegehren liegen in der Zeit vom 3. Oktober bis einschließlich 16. Oktober 1928 von 8 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr — an Sonntagen von 11 bis 12 Uhr — im Zimmer des Rathhauses zur Eintragung der Unterschriften aus.

**Lehrlingsausbeutung.** In der Gärtnerei Jannel heißt es: um 10 Uhr früh aufstehen und sofort zur Arbeit. Nach einstündiger Mittagspause wird weitergeschuftet bis zum Finsterwerden. Dann geht es weiter im Glashaus. Die Arbeitszeit beträgt demnach 12 bis 13 Stunden täglich. Die Lehrlinge sind in Kost und Lohn. Im ersten Lehrjahre gibt's gar nichts, im zweiten drei Mark und im dritten Jahre fünf Mark den Monat. Ein Geselle verdient 60 Mark den Monat. Das nennt sich Jugendschuck.

**Mit Sped fängt man Mäuse.** Genau so fangen die Hitlerleute mit ihren Verbrechen die Proleten. Der Landtagsabgeordnete Kube ist Braunlobenbergwerter. 600 Hitlerianer beschäftigt er mit einem Wochenlohn von hundert und staune 60 Mark. Diesen hoch feste Herr Kube hiesigen Jünglingen vor, was zur Folge hatte, daß sieben Mann sofort nächste Woche in dieses Hitlerparadies abrückten. Allerdings geben sie kein Laut zu, daß der Stundenlohn 10 Pfennig beträgt. Arbeiter, macht euch selbst von diesen Schwindlern ein Bild!

**Stinderarbeit in der Schule.** Wir bringen hiermit folgenden Fall der Deffentlichkeit zur Kenntnis: Ein famoser Lehrer ist der Herr Biewald aus Schmarbt. Wegen kleinster Vergehen gibt es Prügel

und Nachhaken. Um seine Fingergelb zu schonen, läßt er seine Schüler für sich während der Schulzeit und nach der Schulzeit arbeiten. Vor kurzem ließ er seine Ernte von 12jährigen Jungen ausdreschen und gab ihnen ganze 60 Pf. nebst Frühstück und Mittagessen. Gar oft mußte ein großer Teil seiner Klasse nachmittags kommen und ihm seinen Garten oder anderes herrichten. Jetzt wiederum zur Kartoffelernte müssen die Jungen ran. Ost muß noch trotz Verbot Holz gehackt werden. Aber für eine große Pause während der 6 Stunden ist Herr Biewald nicht zu haben, so daß das Frühstück während des Unterrichts verzehrt werden muß. Ist das nicht ein Skandal? Wie lange darf es dieser Herr noch so treiben? Wir erwarten von Seiten der verantwortlichen Stellen Antwort.

**Zwangversteigerung.** 1 Kuh, 2 Schweine, eine Drehmaschine sollen versteigert werden, so lesen wir in dem Anzeigenteil der bürgerlichen Zeitung. Hier wird durch den Gerichtsvollzieher dem kleinen Bauer die letzte Kuh, seine Kränze, aus dem Stalle geholt. Immer nur dem Kleinen. Zu den Großgrundbesitzern geht man nicht, sie brauchen ja nicht gepfändel werden, weil sie ja weniger Steuern zahlen als der kleine Bauer. Der Großgrundbesitz bekam vom Staate Kaufende in den Rücken geworfen. Wiederrum schreien sie „Bauer in Not“. Sie brauchen wieder Geld. Doch für die kleinen Bauern gibt es nichts. Sie können bereden und sind nur als Stimmvieh da. Die Landbundsleiter und Großagrarien sitzen mit in der Regierung.

# Und wieder: Staubeckenbau Dttmachau

Nachstehend veröffentlichen wir eine Arbeiterkorrespondenz über die unerträglichen Zustände bei dem Staubeckenbau Dttmachau.

Schon öfters haben wir uns mit dem Staubeckenbau in Dttmachau beschäftigt und sind schon wieder gezwungen, einige Herren unter die Lupe zu nehmen. Ist da bei der Firma Berger u. Polensky der Schächtlemeister Mich, der schon viele Unfälle verschuldet hat. Durch seine Schuld ist vor ein paar Wochen der Kollege Hartmann tödlich verunglückt. Trotzdem läuft Mich noch frei herum. Durch sein Antreiberjoch hat er sich auch einen Vorarbeiter namens Peter Kudajyl erzogen. Dieser Mensch mit seinen 25 Jahren kann den ersten Preis im Menschenantreiben bekommen. Bei ihm können die Leute arbeiten, bis sie schwarz werden, und doch ist es dem Herrn Vorarbeiter immer noch zu wenig. Der Bauführer Mante äußerte einmal zu ihm: „Sie niederträchtiger, hässlicher Kerl, Sie sauler Kerl!“ ujm. Lieber Peter, nimm dich nur in Acht!

Ein anderer Fall: Vor kurzer Zeit wurden dem Schächtlemeister Perchon die Finger eingeklemmt. Als ein Arbeiter äußerte, das läme vom Antreiben, wurde er vom Bauführer Mante angebrüllt mit den Worten: „Sie Drecksau, Sie sind nicht mehr wert, als mit dem Knüttel niedergeschlagen zu werden, daß Sie nicht mehr aufstehen!“ So springt man beim Staubeckenbau mit Arbeitern herum, die nur ein Wort gegen das Antreiberjoch sprechen.

### Bei Regentagen ohne Bauduben.

Wie im Verträge vom Staubeckenamt zu lesen ist, soll die Firma für die Arbeiter genügend Unterkunftsräume schaffen. Wie sieht es aber damit aus? In Kleinen Bauduben müssen 40 bis 50 Mann ihr trodenes Frühstücksbrot vertilgen, die Hälfte der Arbeiter kann gar nicht hinein, da kein Platz vorhanden ist, weil noch Werkzeug in der Bude liegt. So müssen die Arbeiter bei Regen und Kälte im Freien essen. Besonders die auswärtigen Arbeiter müssen darunter leiden: den ganzen Tag in der Kälte arbeiten, nach Feierabend geht es in die Bismahmühle und wieder in die kalten Buden, da keine Heizung da ist. Die Wände sind feucht, die Buden dumpfig, über Nacht werden die Arbeitslachen feucht. Zur Arbeit muß man

Sie demüßigen mit diesen hohen Steuern, an denen der Kleine Grunde geht. Für das Geld der Kleinen will man die Panzerkreuzer bauen. 600 Millionen für Panzerkreuzer, und hohe Steuern für den kleinen Bauern. Darum Bauer, entscheide: Nothilfe für die wertvollen Bauern oder Panzerkreuzer? Zeichne dich ein in die Listen für das Volksbegehren. Sie liegen beim Gemeindevorsteher aus.

### Ratibor

**Zworkau.** Gegen den Panzerkreuzerbau. Am vergangenen Sonntag fand hier eine gutbesuchte Versammlung statt, in welcher der Bauführer des RKB, Kamerad Dr. J. M. A. L., über den Panzerkreuzerbau sprach und alle Werkstätten zur Eintragung in die Liste aufforderte. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Listen liegen vom 3. bis zum 16. Oktober aus. Wer über die Formalitäten der Eintragung nicht unterrichtet ist, hofft sich bei den Genossen der R.P. Auskunft.

### Patschkau

Konzert und Theater veranstaltet die Arbeiterbühne am Dienstag, dem 9. Oktober, in den Reichshäfen. Arbeiter, erscheint zahlreich!

wieder die nassen Sachen anziehen, da keiner so viel am Lager hat, wie er braucht, und neue kann man sich nicht kaufen. Der Betriebsrat kann sich die Beine wundlaufen, es wird nichts unternommen, nur mit Versprechungen speist man die Arbeiter ab.

Jede Weile kommt eine Kommission die Arbeit beschäftigen, sowie auch der Minister Sebering bei seiner Oberschlesienreise Dttmachau besichtigte. Die Mißstände wollte dieser Herr nicht sehen. Die Arbeiter haben bis zur Arbeitsstätte einen Weg bis zu zwei Stunden zurückzulegen. Vom Betriebsrat wurden schon Anträge beim Oberingenieur Strauß gestellt, daß die Arbeiter den langen Weg gefahren werden sollen. Das lehnte indessen dieser Herr ab mit der Begründung, es seien keine passenden Wagen da. Sollten aber die Arbeiter von Stundendorf nach dem Bagger nach Dttmachau schnell eine Arbeit verrichten, so werden gleich Wagen zur Verfügung gestellt, damit der Profit noch mehr gesteigert wird.

All diese Mißstände sind dem reformistischen Gewerkschaftsführer bekannt, doch er unternimmt gar nichts, da er jetzt keine Zeit wegen dem Hindenburg-Rummel und Panzerkreuzerbau hat.

Will ein Arbeiter während der Arbeit zum Arzt gehen, so werden ihm die veräumten Stunden abgezogen. Den Betriebsratsmitgliedern werden ebenfalls die Stunden abgezogen, wenn sie eine Sitzung abhalten. Nun, Kollege Benedig, im Reichsarbeitsvertrag § 5 steht doch geschrieben:

- a) bei eigener (des Arbeiters),
- b) bei Geburts-, Todes- oder Krankheitsfällen in der Familie (Eltern, Ehefrauen, ehelichen oder unehelichen Kindern),
- c) bei Vorladungen vor Gericht usw.,
- d) bei Feuerlöschdienst usw. wird dem Arbeiter die Feiertzeit bis zu zwei Stunden bezahlt.

Da Du, Kollege Benedig, von unseren Betragegeldern Gehalt bezieht, fragen wir Dich, ob Du uns Gewerkschaftsmitglieder vertreten willst oder nicht? Sollte es nicht der Fall sein, so raten wir Dir zu, Deinen Posten als Gewerkschaftsführer einem Mann zu überlassen, der es gewillt ist und auch durchbrücken wird, denn solange wir Schlafmützen als Führer haben, werden wir nie zum Siege kommen!

# Oppeln und Umgegend

## Der Stand der Einzeichnung

Die Einzeichnungen für das Volksbegehren nehmen auch in Oppeln gute Fortschritte. Ten Anfang machte am Mittwoch ein Freund Erwerbsloser, auch jetzt sieht man, besonders nachmittags, wenn auf den Baustellen Feierabend ist, größere Gruppen Bauarbeiter angereicht kommen, die sich gegen den Panzerkreuzerbau eintragen. Wenn man sich die Rubrik „Stand, Beruf oder Gewerbe“ der bereits ausgefüllten Listen ansieht, so findet man am meisten Arbeiter, Maurer, Schlosser, Elektriker, vereinzelt auch Angestellte, Kaufleute, Jungbäcker, Kontoristinnen, ja selbst ein Student der Theologie ist dazwischen. Es werden also, das kann man jetzt schon nach den ersten zwei Tagen Einzeichnung feststellen, alle Bevölkerungskreise von dem Volksbegehren erfasst. In welcher Stärke, wird ganz und gar von unserer Aktivität abhängig sein. Deshalb muß sich am Sonntag früh 9 Uhr jedes Partei- und RKB-Mitglied zur Landtagitation einfinden. Sammeln zum Materialempfang am alten Schützenhaus.

## Eine sehr dreckige Straße

Oppeln ist im großen ganzen nicht schön, aber wenn man ein bisschen näher hinsieht, kommt erst so recht der ganze Dreck zum Vorschein. Die Oberworfahrt, ein Stiefelnd der Stadt, ist besonders beachtenswert. Nur ein kleines Stück der Straße ist gepflastert, das andere große Stück macht fast ein an einen Kriegsschauplatz ahnendes Bild. Nach jedem Tropfen Regen ist die Straße, die von beiden Seiten bebaut ist, unpassierbar. Selbst bis auf dem einseitigen Bürgersteig macht sich der Dreck bemerkbar. Die Stadt schüttet zwar schon jahrelang das Etüd Straße nach jedem Regen auf, doch das hilft nichts. Das ist, wenn es am schlimmsten ist, nur immer ein Nebelwäucher des Dredes, und wird beim nächstenmal ein noch größerer Dred. Wenn nun die Stadt für jeden Pokasposus Geld verpulvert, muß man sofort fordern, daß endlich auch einmal die Kanalisation, deren Bewohner auch Steuern zahlen müssen, in Ordnung gebracht wird.

## Der „Vollswille“, ich und die „gudige Herr Straß“

Der „Vollswille“ Nummer 169, das Blatt der aus der kommunistischen Partei ausgeschlossenen getränkten Leberwurst, beschäftigt sich mit mir und behauptet, ich habe ein Dienstmädchen vor dem Arbeitsgericht deshalb nicht vertreten, weil die „Herrschaft“ mir gut jugerebet, oder, wie in dem Artikel angedeutet wird, mich bestochen habe. Wie war der Sachverhalt in Wirklichkeit? Das Mädchen kam zu mir und sagte, sie sei von der Frau Kratschke, einer Eichenhändlerin, wo sie als Hausangestellte beschäftigt war, ohne Grund freigesetzt worden. Sie erhob darauf Klage beim Arbeitsgericht, und es war anzunehmen, daß, wenn der Sachverhalt, den sie angegeben, zutreffend gewesen wäre, das Arbeitsgericht die Beklagte, also Frau Kratschke, zur Zahlung des Lohnes von einem Monat verurteilen würde. Leider stellte es sich bei einer Rücksprache mit der belagten Eichenhändlerin kurz vor dem Termin heraus, daß dem Dienstmädchen wohl gekündigt worden war, aber mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß sie selbstverständlich die gesetzlich zuständige Kündigung von einem Monat abarbeiten könne. Sie habe aber trotz dieser

ausdrücklichen Zusicherung die Stellung sofort verlassen. Ich fragte kurz vor Stattfinden des Termins, wo ich als Vertreter des Dienstmädchens zugehen, dieses, ob das, was ich jetzt eben von der Beklagten erfahren hatte, zutreffend sei und erwiderte das bejahend; ich war also vorher falsch informiert worden. Nach meiner Erfahrung vor dem Arbeitsgericht war es nach dieser Sachlage klar, daß wir den Prozeß glatt verlieren würden. Um dem Mädchen unnötige Kosten zu ersparen, habe ich ihr empfohlen, die Klage zurückzuziehen, womit sie auch ohne weiteres einverstanden war. Ich habe weder die Beklagte nachträglich um Entschuldigung gebeten, noch vorher oder nachher etwas in der Zeitung geschrieben. Ich hatte dazu auch keine Veranlassung.

Weiter schreibt das Renegatenorgan, weil es schon beim Verleumdern ist: „In der städtischen Gasanstalt wurde ein Prolet B. mit Hilfe des R. Girndt nicht mehr eingestellt.“ Es handelt sich in diesem Falle offenbar um den fristlos entlassenen Betriebsratsvorsitzenden Genossen Wloschczyl. Selbstverständlich habe ich weder mit seiner Entlassung noch eventl. Wiedereinstellung irgendwas zu tun. Ich habe lediglich, als er am Tage nach seiner Entlassung mit einem Verbandskollegen des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes darüber sprach, ihm gesagt, daß ich nach dem von ihm Geschilderten den Eindruck habe, daß das Arbeitsgericht seine Wiedereinstellung ablehnen wird. Ich habe da aus Erfahrung gesprochen, da ich täglich auf dem Arbeitsgericht zu tun habe. So hat das Arbeitsgericht auch entschieden. Die Vertretung Wloschczyl hatte ein Kollege des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes. Ich liebe es, allen, auch meinen Arbeitskollegen, die Wahrheit zu sagen, auch dann, wenn sie recht unangenehm wirkt. Blödsinnige Anschonungen zu erwidern, verleihe ich den Verleumdern der linken Opposition. Daß meine Auffassung sich nicht mit der des Arbeitsgerichtes deckt, brauche ich nicht zu betonen, denn wir Kommunisten haben dieses Gesetz im Reichstag scharf bekämpft und abgelehnt. Es kam aber in diesen beiden Fällen nicht auf meine eigene Auffassung an, sondern auf die des reaktionären Arbeitsgerichtes, auf dem ich täglich als Vertreter zu tun habe, und die Arbeiter weit und breit kommen zu mir, um mich um Vertretung zu ersuchen, was die Schwindbeizen irgend eines Subelfinken im „Vollswille“, den wir aus der Partei ausgeschlossenen haben, am besten widerlegt. Max Girndt.

### Heberbürostattisman.

Uns wird geschrieben: Die Post ist ein Monopolbetrieb und nimmt sich auf Grund dessen so manches Stüdchen heraus. Ich habe z. B. am 3. Oktober eine Geldsendung erhalten. Der Gelbbriefträger traf mich nicht an, und ich wollte es gerne selbst abgeben. Bei der Post trat ich mein Verlangen vor. In der Entfaltung fragte mich der Beamte nach Ausweisen, Abfender, und Betrag der Sendung. Ich gab meinen Pressenachweis, und einen amtlichen Nachweis des Gerichts über meine Person und sagte, da vom Abfender über die Sendung unterrichtet, Betrag und Abfender an, was auch mit der Anweisung übereinstimmte. Der Beamte und ein anderer, der dazu kam, verweigerten mir die Auszahlung. Auf einmal verlangte man mir einen Nachweis mit eigenhändiger Unterschrift ab. Das ist ein Reize-

paß, und wer trägt heute so einen überall bei sich oder besitzt gar einen? Was sagt die Oberpostdirektion dazu?

2300 Mark Geldstrafe. In dem Prozeß gegen den Kaufmann Rudolf Rupp wegen Steuerhinterziehung wurde folgendes festgestellt: In den Jahren 1924 und 1925 hat er seinen Umsatz zu niedrig angegeben. 1924 statt mit 295 000 mit 122 000 und 1925 statt mit 551 000 mit 443 000 Mark. Bis Mai 1924 hatte der Angeklagte amerikanische Buchführung gehabt. Später führte er keine geordnete Buchführung. Die Tageslohnung wurde nur in einer Kladde eingetragen. Somit war es ihm möglich, die Steuerbehörde zu täuschen. Die als Nebenklägerin auftretende Steuerbehörde beantragte zuerst eine Geldstrafe in Höhe von 13 000, dann eine solche von 6000 Mark. Auf den Einwand des Angeklagten, er werde damit ruiniert, wurde der endgültige Antrag auf 4200 Mark festgesetzt. Das gerichtliche Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 2300 Mark oder für je 100 M. einen Tag Gefängnis.

**Achtung, Parteifunktionäre!** Montag 19.30 Uhr im „Echo“-Büro wichtige Funktionärtsitzung der Partei. Alle Funktionäre der Zellenleitung sowie Gewerkschaft haben zu erscheinen.

**Flugblätter abholen!** Die Flugblätter zum Volksbegehren sind für die von den Zellen eingeteilten Genossen im „Echo“-Büro abzuholen.

**Goslawitz.** Wo bleibt da der Oberlandjäger? Am Sonntagabend, dem 29. September, gegen 19 Uhr kam, anscheinend betrunken, der Geselle des Landesjägerhauptlings Burghardts ohne Licht ins Dorf gefahren. Beim Wäckerladen Fronck fuhr dieser Geselle am Fußweg gegen einen dort stehenden Mann mit einem Kinderwagen mit einem Kinde. Erst im letzten Moment gelang es dem Mann mit dem Kinderwagen in den Graben zu flüchten, wo er dann vor Schreck bald zusammenbrach. Auf Vorkhaltungen schlug der wilde Fahrer noch mit der Peitsche auf den Mann ein. Darum kümmerte sich der auf die Kommunisten und Arbeiter so milde Oberlandjäger Breitkopf nicht. Wird da sicher auch heiße Augen zudrücken, denn die Landesjäger und anderes Fememordgesindel sind ja seine Freunde. Wir verlangen, daß der Oberlandjäger diesen Vorfall zur Anzeige bringt.

## Versammlungskalender

- Sonnabend, 6. Oktober.
- Gleiwitz. Freirenter. 10 Uhr im Saale des Herrn Prachma im Petersdorf und Montag 19 Uhr im „Bürgerhof“, Preiwißer Straße, öffentliche Versammlungen der Freien Schulgesellschaft. Die Mitglieder des Verbandes nehmen an den Vorträgen teil. Eintritt frei.
- Hindenburg. 18 Uhr Haupttagitationstag in allen Stadtteilen. Sammeln auf allen öffentlichen Plätzen.
- Oppeln. RKB. 12.30 Uhr im Schützenhaus Mitgliederversammlung. Sonntag, 7. Oktober.
- Hindenburg. Landpropaganda mit Lastauto. Propaganda auch im Ort in allen Stadtteilen.
- Arbeiter-Gefangenenverein von Hindenburg und Mathesdorf. 10 Uhr bei Roth, Kaufstraße, Versammlung.
- Labend. 15 Uhr, Marktplatz, öffentliche Versammlung.
- Ratibor. 9.30 Uhr in der „Stadt Troppau“ Mitgliederversammlung.
- Sosnowitz. 15 Uhr bei Hoffmann öffentliche Versammlung.



# Arbetersport

Breslauer Fußball-Gesellschaftsspiele für 7. Oktober

- 18,30 West II — Ostmit II, Eichenpark, Braus.
- 10,00 West III — Ostmit III, Eichenpark, Schwede.
- 9,00 West 2. Jgd. — Ost. Aders 2. Jgd., Eichenpark, Gabel.
- 9,30 1924 1. Jgd. — West 1. Jgd., Gröschelwiese, Rupprecht.
- 10,30 Einigkeit III — Stern III, Moosb., Gabriel.
- 9,00 Einigkeit IV — Wader III, Moosb., Kühnel.
- 13,00 Einigkeit Schüler — Hertha Schüler, Moosb., Verein.
- 14,00 Einigkeit II — Süd-Ost II, Moosb., Brunert F.
- 15,45 Wf. I — Wader I, Riemannshöhe, Schmidt, Fr.
- 14,00 Wf. II — Wader II, Riemannshöhe, Schmidt, Fr.
- 9,30 Wf. III — Freiheit III, Riemannshöhe, Klepper.
- 15,30 Sportfreunde I — Ostmit I, Jantholz, Brunert P.
- 14,00 Sportfreunde II — Freiheit II, Jantholz, Lobinsky.
- 9,00 Sportfreunde III — Freiheit IV, Jantholz, Stiller.
- 8,30 Wf. Schüler — Union Schüler, Sandau, Verein.
- 9,30 Wf. II — Ost. Aders II, Sandau, Gutschwih.
- 14,00 Wf. I — Ost. Aders I, Sandau, Gutschwih.
- 18,30 Wf. 1. Jgd. — Freiheit 1. Jgd., Sandau, Kühnel.
- 10,00 Ost. Aders III — Wf. III, Stadion, Wandke.

Serienpiel:

15,00 West I — Bratislawia I, Eichenpark, Winkler Fr.

Breslauer Handballvorkampf für Sonntag

In der A-Klasse steigt am Vormittag auf der Helmuth-Wiese das Spiel 2. Wst. I — Pofeidan I. Durch die Gleichwertigkeit beider Mannschaften ist schwer zu sagen, wer den Sieger stellen wird. Im Eichenpark wird heiß gekämpft werden zwischen 1. Wst. I — Moosb. I und 7. Wst. I — Sandau I. Bei der 6. Wst. weist die 5. Wst. zu Gaste. Die 6. Wst., die am Sonntag über Sandau gewann, wird auch über die 5. Wst. triumphieren. In der B-Klasse sind die Haupttreffen 7. Wst. II — Nordost I und 1925 I — 5. Wst. II. Die anderen Spiele sind offene Treffen. Bei der C- und D-Klasse Jugend A und B sowie Sportlerinnen sind die Spiele am zweiten Serien Sonntag noch ungewiß. — Die Mannschaftsführer werden ersucht, den Schiedsrichter aufmerksam zu machen auf kleinen Spielbericht auf dem Formular, sonst kein Bericht in der Presse.

Verhandlungs-Ausschuh

Abung für 8. Oktober:

20 Uhr Hundsfeld — Herrmannsdorf (Einspruch), dazu beide Spielführer und Vereinsvertreter; Feigen stellen die Vereine selbst. 20,30 Uhr Vereinsvertreter Tasmania. 20,45 Uhr Vereinsvertreter SSC. Wbler. 21,15 Uhr Jänkche und Kurek (Vormärts), Frey Gruhn (Ostmit) sowie Schiedsrichter Braus.

## Humor-Ede

Auch eine Antwort.

Ein etwa achtjähriger Knabe führte seinen kleinen Bruder die Dorfstraße hinauf. Der Dreifährige heulte und schrie fürchterlich. Vor dem „Hirchen“ blieben sie stehen. Da stürzte plötzlich, während über das Gesehrel, der Wirt heraus und fauchte den Kleinen zornig an: „Kerl, sei ruhig, oder ich freß dich, wie du bist!“

Da schrie der Kleine noch mehr. Sein Bruder aber entgegnete dem Wirt furchtlos: „Den frist nicht, wie er ist, der hat die Hosen voll!“

Eine Verwechslung.

Frau Elise ist auf der Hochzeitsreise mit ihrem jungen Gemahl, steht in einem Schaufenster Ledertaschen und sagt zu ihrem Gemahl: „Weh mal hier etwas auf und ab, ich gehe hinein und frage, was das schöne grüne Täschchen kostet.“ Nach einer Weile kommt sie wieder aus dem Laden heraus, hängt sich in ihren Mann ein und sagt: „Es kostet nur 1,50 Mark.“ Der sagt: „Das ist gar nicht teuer, Fräulein, kommen Sie nur gleich mit.“ Sie hat sich nämlich in einen ganz fremden Herrn eingehängt.

Die Beförderung.

Frau Huber trifft auf der Straße die Frau Gruber und sagt: „Denken Sie sich nur, mein Mann ist impotent geworden.“ Da sagt die Frau Gruber: „Ist das mehr wie Oberinspektor?“

Ein Mensch, der sich anderen nicht verständlich machen kann, ist ein Idiot; haben Sie mich verstanden?  
„Nein, Herr Hauptmann!“

Getrennte Schlafzimmer.

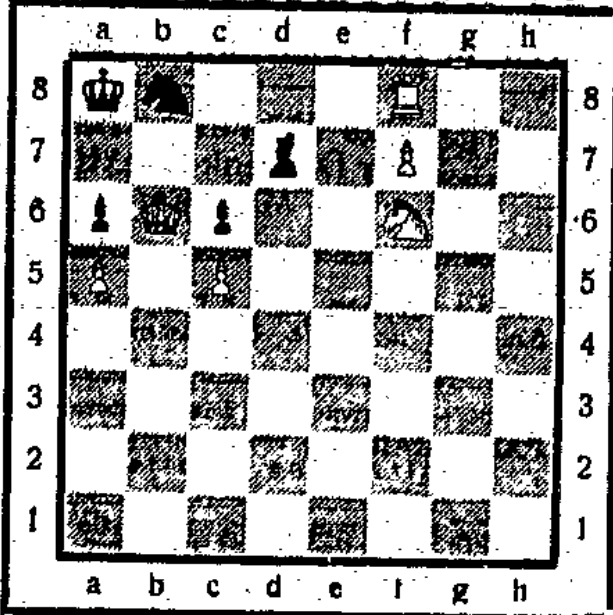
Herr Birnglebel wird auf das Wohnungsamt zitiert, weil er ein Zimmer dubiel bewohnt. Er erklärt, das läme daher, weil er und seine Frau getrennte Schlafzimmer hätten. Der Beamte sagt, das gibt es nicht, er werde selbst am nächsten Tage kommen und das Zimmer beschlagnahmen. Richtig, am nächsten Tage kommt der Beamte, eine Frau macht ihm die Tür auf, der Beamte fragt: „Sind Sie die Frau Birnglebel?“ „Ja,“ sagt die Frau, „ich bin die Frau Birnglebel.“ Da sagt der Beamte: „Die getrennten Schlafzimmer sind genehmigt.“

## Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau. Alle Anfragen sind zu richten an A. Lehmann, Weibhstraße 8, IV.

Problem Nr. 21.

3. Zug, Breslau, Arbeiter-Schachzettelung.



Matt in drei Zügen.

Stellung. Weiß: K b 6, T f 8, S f 6, B a 5, e 5, f 7. Schwarz: K a 8, S b 8, L d 7, B a 6, c 6.

Partie Nr. 43. Damenbauerspiel.

Weiß: G. Bischoff.

Schwarz: V. Schaffarzik.

- |            |        |            |         |
|------------|--------|------------|---------|
| 1. d2—d4   | Sg8—f6 | 17. Sd2—f4 | Sf6—e4  |
| 2. Sg1—f3  | d7—d5  | 18. Sd3—d4 | Tf8—e8  |
| 3. Lc1—f4  | e7—e6  | 19. Tel—e3 | Se4—f6  |
| 4. Sd1—d2  | c7—c5  | 20. Tf1—e1 | Te8—e4  |
| 5. e2—e3   | Sb8—c6 | 21. Dc2—d2 | Sf6—g4  |
| 6. c2—c3   | Lf8—d6 | 22. Te3—h3 | Dh5—g5  |
| 7. Lf4/d6  | Ld8—d6 | 23. Dd2—e1 | Te4×e1+ |
| 8. Lf1—d3  | Le8—d7 | 24. Dd1×d1 | Tc8—e8  |
| 9. 0—0     | C—0    | 25. Del—d1 | Sg4×f2  |
| 10. Ta1—c1 | a7—a6  | 26. Kg1×f2 | Ld7×h3  |
| 11. Ld3—b1 | Ta8—c8 | 27. g2×h3  | Dg5—h4+ |
| 12. Dd1—c2 | c5×d4  | 28. Kf2—g2 | Te9—e1  |
| 13. e8×d4  | e6—e5  | 29. Dd1—d4 | Dh4—g5+ |
| 14. d4×e5  | Sc6×e5 | 30. Kg2—f3 | g7—g6   |
| 15. Sf3×e5 | Dd6×e5 | 31. Lb1—c2 | Dg5—g1  |
| 16. Tc1—e1 | Dd6—h5 |            |         |

Matt oder Dameverlust ist unabwendbar

Anmerkung. 1) Etwas stärker kann Lg3 sein. 2) Noch das Beste, denn auf h3 folgt S×e3 und will Weiß durch L×e4 die Qualität zurückgewinnen, so folgt Se4 mit Figurengewinn.

Deutscher Arbeiter-Schachbund.

Bundesvorsitzender A. Gläfer, Chemnitz, Lühowstr. 33.

Schach-Nachrichten. 8. Oktober: Beginn des Gruppenauscheidungs-Turniers 19,45 Uhr im „Goldenen Lachs“, Ursu-

Innenstraße 21. Pünktlichkeit und Ausbauer ist Pflicht. — 14. Oktober Schachheim-Eröffnung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8. Von 14—18 Uhr Jugendvortrag von Gen. O. D. H. e. r. Anmeldungen sind zu richten an Gen. O. D. H. e. r., Liebenkufener Straße 72, II. — 28. Oktober: Erste Runde der Auscheidungs-Wettkämpfe bei Bräuer, Pöpelwitzstraße 38, pünktlich 9 Uhr.

(Die Mittelseite mußte für nächste Wochenauflage verschoben werden.)

## Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Breslau (322,6) Gleiwitz (256).

Sonntag, 7. Okt. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. • 11: Katholische Morgenfeier. Witw. Leo Klara (Bariton), Sol. Rindler (Soprano), Ullrich (Bariton), K. Müller. • 12: Mittagskonzert. Kantatelle. Leitung: Fr. Wajnsatz. Witw.: E. Prabs (Soprano), Bruno Jany (Soprano), Fr. Wajnsatz (Klavier). • 14: Mittagskonzert. • 14,10: Joseph Kaufmann liest eigene Balladen. • 14,35: Schachzeitung. • 15: Friedr. Heine erzählt von „Raipercles Luftfahrt“. • 15,30: Stunde des Landwirts. Dipl. Landwirt Dr. Seel: Kartoffelernte und Verwertung. • 18: Christa Niels-Dalshaus (Soprano) liest aus der Spielzeit. • 18,25: Gleiwitz Maria Gröber: Zum Rosen-Kreuztag 1928. • 18,50: Bonn: Kallad: Raps der Dichter-Akademie. • 17,45: Volkstümliche Romanze in Wort und Ton. Reichert (Soprano), Fr. Wajnsatz (Klavier), Kurt Reichert (Trompete), Herb. Bruner (Klarinette), Hella Waber (Soprano). Aus vergangener Zeit. — Bach: A. b. Castriceo „Die Hebräer“. — Deutsches, weltberühmtes, albanesisches Volkslied: Albanisches Volkslied. — Schubert: Die Post. — Copert: Die Post kommt an. — Venua: Der Postillon. — Farter: Der Postkurier. — Eichenbock: Abreise. — Adam: Freunde, vernehmen die Geschichte. — „Der Postillon von Boujumeau“. — Franziska: Postkutsch. — Albanischer Volkslied: Deutsches Volkslied. — Bürger: Alibi an Alibi. — Helm: Lustige Postkutsch. — Böbel: Zurück an den Postillon. — Jeller: „Ich bin die Postel von der Post“, aus „Der Vogelhändler“. — Jeller: „Seht mich nicht so begehrend an“, Duet aus „Die Postmeisterin“. — Im Postkutschkasten. • 19: Fr. J. Engel liest aus eigenen Werken. • 20: Sportarena der Jahrhunderthalle: Die Eröffnungsspiele der Sportarena. Amateure. Revanche-Kampf der Weltmeisterkämpfe und Olympiasieger. Fall-Sanien, Beckstrand und Gertrudini. • 20,30: Schiller: Die Räuber. • 22,10: Die Schlussurteilung des 50. Am. Amateur-Mannschaftsrennens. • Ankl.: Abendberichte und Tagesmit.

Montag, 8. Okt. 16: Gleiwitz: Maria Kubitz: An der Schwelle der Arbeit. • 16,30: Funkkapelle: Konzert. Aus aller Herren Länder. • 18: Lehrerin Elisabeth: Nachdenkliches zur sexuellen Erziehung unserer Jugend. — Rektor Fülle: Ausbau der Volkshochschule. • 18,30: Studienrat Bille: Wege zur Musik. (Vom musikalischen Hören und Gelingen). • 19,25: Studienrat Dr. Wenzel: Von Penningrad nach Moskau. (Russische Reiseberichte). • 19,50: Gund W. Pippmann: Berichte über Kunst und Literatur. • 20,20: Kunst und Kritik. Im Wigwam der Sioux-Indianer. Geschichte und Soziologie des Abenteuer-Romans. Einl. Worte: Gerhart Wohl. Rezitation: Herbert Bruner, Peter Vhot. • 21,10: Stadttheater Gleiwitz: Messe in F-dur für Soli, gemischten Chor und Orchester von Franz Schubert. Witw.: Alice Weikens (Soprano), Charlot Scherbening (Alt), E. Brauner (Tenor), B. Sante (Bass), Konrektor Benel (Orgel), Cäcilien-Verein „Allerheiligen“ Kapelle der Stadt, Bergkapelle II. Hundenburg. Leitung: W. Hübner, Fr. Gebauer. • 22: Abendberichte. Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Dienstag, 9. Okt. 16: Kinderstunde. Sänkel und Gretel. • 16,30: Funkkapelle: Unterhaltungsmusik. • 18: Gleiwitz: Christliche Literatur: Gibt es eine jung-überzeitliche Dichtung? • 18,30: Französisch. • 19,25: Christliche Kranold: Die internationale Arbeitsteilung. • 19,50: Pflanzkundewissenschaft: Die internationale Zimmer-Vorhaus: Eine Betrachtung zur 25. Wiederkehr des ersten Ringes der Gebrüder Wright. • 20,15: Franz Schubert. Witw.: Mauer-Quartett, Herm. Wunt (Gitarre). Streichquartett in A-moll. — Quartett in C-moll. — Gitarrenlieder: Meeresschiffe; Wanderers Nachtlied; Ihr Bild; Die Nebensonnen; Wasgenlieb; Seiden-Adelstein; Morgengruß; Mit dem grünen Lautenbande; Der Baiermann. — Streichquartett in G-dur. • 22: Abendberichte. Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde.

## Neu eröffnet! Radio-Lehndamm 66

Breslau 10 Telephon

Inh.: Ing. Paul Heinrich Jadergast  
Kompl. Rundfunkanlagen  
Radioapparate u. Zubehör  
sämtliches Elektro-Material für Stark- u. Schwachstrom  
elektr. Beleuchtungskörper — Glühlampen  
Heiz- und Kochapparate — Elektromotoren  
Ladestation — Reparaturwerkstatt  
Preiswerte Bedienung



### Wir verlegen

### vergrößern

und werden noch billiger

Lesen Sie die Eröffnungspreise, prüfen Sie die Qualität selbst. Wir bieten aus eigener Anfertigung

- Winter-Ulster gute Qualitäten, moderne Muster, mit und ohne Ringgurt nur 22,50
- Paletots schwarz u. marengo, ein- und zweireihig, dauerh. Futter, nur warm gefüttert, kräftige Qualitäten von 26,00 an
- Joppen halbt. Stoffe ein- und zweireihig nur 10,00 an
- Moderne Herren-Anzüge gemustert und blau, beste Verarbeitung, tadelloser Sitz, enorm billig nur 21,00
- Elegante Kammgarn-Anzüge gedieg. Stoffe, neueste Muster nur 24,50
- Gord-Breecheshosen nur 5,00
- Knickerbocker 6,25
- Kleier Pyjaks warm gefüttert von 6,75 an

Durch viele Nachträge habe ich meinem Geschäft eine Verkaufsabteilung für Damen- u. Mädchenmäntel angegliedert

Ottomane schwarz und marine, halb gefüttert, elegant verarbeitet, nur mit Plüschbesatz nur 21,50

Mädchen-Mantel 8,25

Eröffnung: Montag, den 8. Oktober vormittags 8 1/2 Uhr

In der Eröffnungswoche, trotz der billigen Preise 5 Prozent Kassenrabatt  
Tuch- und Maßgeschäft G. Cheimowitz  
früher Sadowstr. 4, jetzt Teldstr. 27, part.  
Kein Laden Neben Fache-Ausschank

### Elektro-Wäscherei Odertor

Rosenthaler Straße 14

Die geehrten Hausfrauen können sich in kürzester Zeit ihre Wäsche selbst waschen. Boden- und schrankfertige Wäsche billigst und prompt.

### Bazar Ohlauerort

Breslau 8 — Klosterstraße Nr. 109

Ecke Webskystrasse

Größtes Bestsortierendes Kaufhaus der Ohlauer Vorstadt

Fordern Sie unsere Rabatt-Marken

### Gediegene Schuhwaren

zu billigsten Preisen kauft man im

### Oberschles. Schuhvertrieb

Siegfried Fröhlich

Beuthen OS., Schiebhäusstr. 6, am Marktpl.

### Dampfmolkerei Weißbad

Gürtlich

Sandstronstraße 13, Jüdenstr. 2 empfiehlt sich zur Lieferung täglich frischer, dauerechter, keigefühlter

### Vollmilch

Magermilch, Buttermilch, Kaffee-Sahne, Schlagsahne, ff. Tafelbutter  
Diverse Käse

### !! Neu eröffnet !!

Firma Anna Schmidt

Schweidnitz, Breslauer Str. 6

Arbeiter-Bekleidung

Kurz, Weiß, Wollwaren

### Hirschberg im Riesengebirge

Geöffnet ist Sonntag, den 7. Oktober die Adler-Apotheke, Langstraße Nr. 21. Diese verbleibt bis Sonnabend, den 13. Oktober, früh, den Nachtdienst.

### Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik

Gerhard Hentschel

Lauban i. Schl. Telephon 233

Frühstückstube

### Damen- u. Herrenhüte

werden schnellstens umgepreßt, gereinigt und gefärbt

### Dzuba, Hindenburg

nur Kronprinzenstraße 31



### Heinrich Nebel

Hindenburg, Dorothienstr. 4

Herren-Artikel

Weiß- und Wollwaren

Niedrige Preise / Reelle Bedienung

Enorme Auswahl! 10 bis 20 Mark Anzahlung 12 bis 20 Mark Abzahlung Keine Zinsenberechnung!

Franz Dirke  
Dittersbach, Hainstraße 20



Oberschlesien

Ratibor

Franz Kötter, Troppauer Straße 21

EMIL BECK Delikatessen und Kolonialwaren

Kaufhaus Louis Bartenstein Ring 6a und 7

Schuhwaren Größte Auswahl - Niedrigste Preise

FRANZ STARZINSKY Bolcher Straße 7

Referat

Hugo Markus, Domstraße 9

Wilhelm Sajak, Troppauer Str. 9

Robert Sonnek, Neue Straße 5

Katen Machowski, Neue Str. 21/23

Heinrich Harbolla Das größte Spezialgeschäft

Werner Makowski Herrenhüte - Mützen

Lebensmittelgeschäft Paul Behowski

Vinzent Slara, Oderstraße 1

Kaufhaus D. Silbermann, Ring

MAX JACOBOWITZ Likörfabrik

Schuhhaus Paul Ksol

Josef Hartmann, Lange Str. 30

Kainer & Zernik Das führende Haus

Ziegenhals

Constantin Dittik

Trinkt Giesmannsdorfer Bier

Wilhelm Herrmann Konditorei und Café

H. Fleisch- und Wurstwaren empfiehlt

MAX KALETTA

Kaufhaus S. Cohn

Reinhold Strofer, Obervorstadt 11

Kreuzburg

„Volls-Gaststätte“

Max Staniczek

E. FISCHER

Raphael Bogon, Ring 37

J. EDELMANN

Tworkau

M. Grigarski

INSEERATE in der „Arbeiter-Zeitung“ ERFOLGE!

Mittel- und Niederschlesien

Oels

Walter Mummert, Kirchstraße 12

Johann Lindner, Landeshuter Straße 3

Heinrich Blümel & Sohn

Mois Weß, Goldberger Str. 31

Herren-Bekleidung

Gustav Thamm, Laubauer Straße 43

Friedland

Harlau

Central-Kaufhaus

PAUL REICH

Bekleidungshaus Walden

Mag Hartmann

Konradsthal

Lauban

Bad Salzbrunn

Ida Böhl, Fischerstraße 60

Walter Schubert

Koßenu

Anton Pilz, Nicolaistraße 20

Nieder-Salzbrunn

Georg Sauerbier, Kirchstraße 6

Fritz Schubert

Paul Schmente

Optiker Köhler

Bad Warmbrunn

Franz Elias

HEINRICH HERZIG

Jauer

Liebau i. Schles.

Greiffenberg

Emil Mühbach

Carl Neugebauer

Referiert Nr. 100

Franz Paul

Schuhhaus Blischke

Gottfried Knie

Max Bachmann

Referiert Nr. 100

Referiert Nr. 100

Drucksachen

aller Art, wie Briefbogen, Rechnungen, Preislisten, Prospekte, Kataloge, Programme, Eintrittskarten, Plakate, Flugblätter, Broschüren, Dissertationen, Werke verschiedenster Art, Zeitschriften, Zeitungen



„PEUVAG“, Druckereifabrikale Breslau 10, Trebnitzer Straße 50



# Streik im Hungerland

(Von unserem Sonderberichterstatter)

Waldburg, 8. Oktober.

Am 1. Oktober lief der Lohnarif ab, und noch am Sonnabend, dem 29. September, wußte niemand, was nun werden sollte. Wohl hatten die Belegschaftsversammlungen Ende der Woche mit einmütiger Geschlossenheit den sofortigen Streik gefordert, doch mußten die Bergarbeiter aus den jahrelangen Erfahrungen, daß die Führer, gleichviel ob frei, ob Christ, ob Hirsch, doch nach dem eigenen Gutdünken handeln. Diesmal wagten sie es nicht. Zumindest vorläufig nicht. Ueber das Ende des Streiks werden wir noch reden.

Am Sonntag beschloß die Revierkonferenz einstimmig, den Streik ab Dienstag zu eröffnen. Man bedachte: Bis Sonntag keinerlei Vorbereitungen zum Streik. Am Sonntagmorgen und am Montag mußten alle Vorbereitungen getroffen werden. So mancher zweifelte an dem Erfolg. Und doch — es gelang. Denn zu groß ist die Not und Erbitterung.

Am Montag wurden die Flugblätter der Gewerkschaftsorganisationen verteilt. Auch der Bergbauliche Verein schweig nicht. In einem Flugblatt riefen Formats versuchte er den Streikenden nachzuweisen, daß nicht sie, die Bergarbeiter, den Streik wollten, sondern nur die „bösen Führer“. Das gab ein Gelächter in Waldburg!

Auf dem Juliusacht wurde die Verteilung dieser Flugblätter durch die Dulusbeamen durchgeführt. Die Flugblätter flogen im großen Bogen vor das Tor. Gelesen wurde nur die Unterschrift: „Berein für die bergbaulichen Interessen Niederschlesens.“ In einer knappen Viertelstunde bildete sich ein weißer Berg Papier vor dem Grubentor.

Auf einer anderen Schichtanlage wurde ein Tagearbeiter beauftragt, die Unternehmerflugblätter in der Waschküche zu verteilen. Er wurde umringt: „Was, Du Hund, Du willst Arbeitskollege sein? Und verteilst diesen Mist?“ Der Angegriffene versuchte sich zu verteidigen: „Selbstverständlich bin ich mit dem Inhalt des Flugblattes nicht einverstanden. Selbstverständlich werde ich ab morgen in den Streik treten. Aber heute noch stehe ich in Arbeit, und da bin ich verpflichtet, die Befehle des Tagesleiters auszuführen. Wenn er sagt, ich soll Holz sägen, säge ich Holz, wenn er mir Abortkübel zu fahren bestiehlt, so fahre ich Abortkübel, nun hat er mir die Anweisung gegeben, Flugblätter zu verteilen.“ Diese Erklärung ließen die Kameraden nicht gelten. Schon griffen einige Hände nach dem Stoß Flugblätter, schon wurde der Tagearbeiter am Kragen gepackt. Da kam der Fahrsteiger: „Was ist los, weshalb der Krach? Man nehme die Flugblätter, lese sie und tue, was man für richtig hält!“

Das Unternehmerflugblatt blieb nicht ohne Wirkung. Am Dienstag zum Schichtbeginn um 6 Uhr früh hätten die Arbeitswilligen die Möglichkeit, einzufahren — doch es gab keine Arbeitswilligen. Im voraus konnte man das nicht wissen. Deshalb waren Streikposten notwendig. Freiwillige vor! Nicht um 6 Uhr und auch nicht um 4 Uhr früh waren die ersten Streikposten aufgezogen — um 1 Uhr nachts waren die Schächte bereits besetzt, so daß niemand hinein konnte. Nur wenige Notstandsarbeiter gelangten in den Betrieb. Die örtlichen Streikleitungen nahmen die Arbeit auf. Die Streikenden wurden registriert, Ausweise für die Notstandsarbeiter ausgestellt und Neuaufnahmen für den Verband gemacht. In einem Ort waren es 40, in dem anderen 60, in dem dritten 100 Kameraden, die sofort dem Verbande beitraten.

Die jahrelange Untätigkeit des Verbandes blieb nicht ohne Auswirkung. Viele Unterlassierer berichteten am ersten Streiktag:

„Der Kamerad R. zahlte nicht mehr. Er wollte erst sehen, ob der Verband endlich einen ersten Kampf aufnehmen wird. Dann wollte er auf einen Schlag den „ganzen Koss“ nachbezahlen.“

Und so war es. Es gab in allen Zahlstellen mehrere Kameraden, die am Montag und am ersten Streiktag ihre Unterlassierer aufsuchten und die rückständigen Beiträge nachzahlten. Nicht zwei und drei Mark, sondern 14 und 16 Mark. Für einen Bergmann sehr viel Geld. Das war nicht gepumptes Geld. Dieses Geld hatten die Kameraden Woche für Woche zurückgelegt, statt es dem Unterlassierer zu geben.

Bereits am ersten Tage wurden auf Antrag der Unternehmer auf allen Schächten Polizeiposten aufgestellt. Doch was konnten die wenigen Polizisten gegen die geschlossene Front der Tausende Bergarbeiter ausrichten? Und so sah man die Polizeibeamten im friedlichen Einvernehmen mit den Bergarbeitern Schulter an Schulter Streikposten stehen. Unserem Sonderberichterstatter war es gelungen, trotz des stromenden Regens eine Photoaufnahme zu machen, die mit aller Deutlichkeit die unglückliche Rolle der Schutzpolizei illustriert. In der letzten Zeit haben die Beamten Anweisungen erhalten, die Tätigkeit der Streikposten zu unterbinden. Es soll ihnen verboten werden, nach den Ausweisen der Streikleitung zu verlangen.

Wie ein Polizeibeamter dieser Aufgabe gewachsen sein soll, wenn um und vor ihm 20 und 30 Streikposten stehen, ist ein Geheimnis, welches der sozialdemokratische Landrat Franz, der Oberbefehlshaber der Polizei, vielleicht einmal lüften wird.

Stimmung? Darüber redet man in Waldburg nicht. Man lämpft. In aller Ruhe. Nervosität ist unbekannt. Man scherzt:

Der Pferdepfleger der Segen-Gottes-Grube kommt vor das Grubentor und will durch. „Wohin?“ fragte der Streikposten. „Pferde füttern!“ — „Wohin?“ — „Bin organisiert.“ — „Dann mußt Du nach Hause gehen.“ — „Und die Pferde?“ — „Die wird ein anderer füttern.“ — „Er versteht es nicht, schließlich gibt er ihnen jubel Oaser.“ — „Na, weshalb sollen die Pferde nicht auch einmal einen Freudentag haben“, gab der Streikposten zur Antwort.

Auch die Frauen erkennen den Ernst der Situation. Ein alter Unterlassierer erzählte:

„Kennst Du die Frau R., die im Haus hinter dem Bäder im zweiten Stock wohnt? Das ist ein Weib, wie es in die Welt paßt.“

„Besahst?“

„Vor einem Jahre etwa hielt sie mich an und verlangte, ich sollte ihren Mann in den Verband aufnehmen. Doch ich ging nicht.“

hin. Wie konnte ich dem Vater der sechs Kinder jede Woche fast eine Mark für den Verband abnehmen, da ich nicht nachweisen konnte, daß er davon einen Vorteil hätte? Eine Woche später traf ich die Frau zufällig wieder. Sie fragte, weshalb ich noch nicht bei ihrem Mann gewesen war. Ich versuchte ihr das zu erklären, doch sie ließ mir Einwände nicht gelten. Sie nahm mich am Arm, schleppte mich in die Wohnung und ließ an Ort und Stelle eine Karte für ihren Mann ausstellen. So ist er Mitglied des Verbandes geworden. Die Frau sorgte dafür, daß die Beiträge pünktlich jede Woche bezahlt wurden. Jetzt hat er seine Unterfertigung.“

Der Erzähler machte eine Pause. „1926, als es galt, durch Einzelfindung mit eigenhändiger Unterschrift den Angriff der Grubenbesitzer zu parieren, da war es die Frau, die ihren Mann aufforderte:

„Steh auf, Mann, unterschreibe die Kündigung. Wir haben in Kriege Kohlrüben gegessen — für die Kapitalisten und Dicksäuge. Nun werden wir wieder Kohlrüben fressen — diesmal für uns und unsere Kinder.“ Und auch jetzt hat die Frau trotz ihrer sechs Kinder keine Angst und ist auf einen längeren Streik gefaßt.“

An der Forderung von 15 Prozent wird festgehalten. In einer Streikversammlung in Gottesberg sagte der Referent vom Hauptverbande, daß man eventuell auch mit 14½ Prozent einverstanden sein könnte. Diese Worte waren ihm schlecht bekommen. Die Diskussionsredner stühten ihn zurecht. So war er im Schlusswort gezwungen, zu erklären, daß die Ausführungen über die 14½ Prozent

ein Scherz gewesen wären, die 15 Prozent gelten als Mindestforderung.

Auf Anweisung der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer darf in den Streikversammlungen nur über den Streik gesprochen werden. Politische Erörterungen sind verboten. Auf welches „Verständnis“ diese Anweisung entgegengebracht wird, zeigt folgender Vorfall:

In einer Streikversammlung spricht ein Kommunist und sagt, daß der Bau des Panzerkreuzers höhere Steuern und höhere Preise mit sich bringe, demzufolge müsse jeder Arbeiter, der gegen Steuer- und Preiserhöhung ist, zum Volksbegehren gehen. Der zweite Diskussionsredner, ein Christ, sagt:

„Der Kommunist hat vollkommen recht. Für den Panzerkreuzer hat die Regierung 500 Millionen übrig. Für uns, die seit Generationen in bitterster Not lebenden Arbeiter, gibt es aber nicht einen Pfennig. Auch ich, obwohl ich christlich organisiert bin und mit den Kommunisten nichts zu tun haben will, werde mich einzeichnen.“

Der dritte Diskussionsredner ist ein Sozialdemokrat. Auch er ist gegen den Panzerkreuzerbau. Doch dies sei eine politische Angelegenheit und dürfe in der Streikversammlung nicht erörtert werden.

Darauf erhebt sich der Christ, schlägt empört mit der Faust auf den Tisch und erklärt, daß er mit solchen Kollegen, die die Besprechung des Panzerkreuzerbau in einer Arbeiter-Versammlung verbieten, nichts zu tun haben wolle. Er legt seine Hände auf und verläßt demokratisch den Saal.

Die bürgerlichen und sozialdemokratischen Blätter schreiben von der gräßlichen Not in Waldburg. Sie sind erst jetzt, durch den plötzlichen Streik, darauf aufmerksam geworden. Die Not ist groß und deshalb auch die Kampfschloffenheit. Verstehen es die Waldburger Bergarbeiter, die unvermeidlichen Kompromißversuche der Gewerkschaftsführer rechtzeitig zu durchkreuzen, so wird bei der vorhandenen Kampfbegeisterung der Streik bestimmt mit dem gewünschten Siege enden.

## Panzerkreuzerfront von SPD bis zu Faschisten!

### Die Panzerkreuzerfrage vor dem Landtag — Glänzende Abrechnung des Genossen Rasper mit der Panzerkreuzer-SPD. — SPD stimmt wieder mit Deutschnationalen!

Im Landtag gab es am Donnerstag zunächst eine endlose Flaggendebatte zwischen den Parteien der auch in Preußen amarschierenden Großen Koalition und den Deutschnationalen. Die letzteren hatten hierzu einen Antrag gestellt, der unter Berufung auf den bekannten Staatsgerichtshofentscheid die Aufhebung aller Verordnungen über die Besetzung der kommunalen Dienstgebäude forderte.

Zu diesem „Flaggenalot“, den die republikanischen und monarchistischen Verfechter des kapitalistischen „Staatsgedankens“ mit gekünstelter Leidenschaftlichkeit rührten, erklärte Genosse Rasper namens der kommunistischen Fraktion, daß dieser Streit das Proletariat nicht berührt. Die Fahne des revolutionären Proletariats ist die rote Fahne.

Der deutschnationale Antrag wurde dem Verfassungsausschuß überwiesen.

Zur Beratung stand sodann der kommunistische Antrag gegen den Bau von Panzerkreuzern. Der Antrag verlangte den Erlass eines Gesetzes, durch das die Verwendung von Mitteln für jegliche Kriegsschiffbauten schnellstens unterbunden wird und die für den Panzerkreuzerbau in Aussicht genommenen Mittel für Kinder-speisungen und Unterstützung der Kriegswaisen, Arbeitsinvaliden und deren Angehörige verwendet werden sollen.

#### Genosse Rasper

begründete den Antrag. Ausgehend von den bekannten Erklärungen, die der preussische Ministerpräsident Trautmann namens der preussischen Regierung im März d. J. im Landtag abgab, die geplanten Panzerkreuzerbauten seien ungewöhnlich und würden als Vergeudung von Mitteln von der preussischen Regierung abgelehnt, brandmarkte er die sozialimperialistischen Betrügereien der Sozialdemokraten.

Jene Erklärung des preussischen Ministerpräsidenten hat die preussischen Vertreter nicht abgelehnt, dann im Reichstag jenem Kompromiß zugestimmt, nachdem der Bau des Panzerkreuzers bis zum Herbst vertagt und bis dahin noch einmal die finanzielle Seite der Frage von der Regierung nachgeprüft werden würde. Damit hat der Führer der Sozialdemokratie in der preussischen Regierungskoalition der Sozialdemokratie jene schwindelhafte Parole für den Wahlkampf geliefert: „Gegen Panzerkreuzer — Für Kinder-speisung!“

Das war ein bewußtes Betrugsmanöver, denn der sozialdemokratische Ministerpräsident und mit ihm die SPD-Führer wußten, daß mit jenem Kompromiß im Einverständnis mit dem Reichswehrminister Groener ein Weg gefunden war, um die Massen über die wirklichen Absichten der sozialdemokratischen Koalitionspolitik zu täuschen. Die Zustimmung der Sozialdemokraten in der Reichsregierung zum Panzerkreuzerbau schlägt dem Vertrauen der sozialdemokratischen Wähler ins Gesicht. Ihre politische Verklumpung haben die sozialdemokratischen Führer sogar von dem „linken“ Marx Adler in der Zeitschrift „Der Klassenkampf“ unter der Überschrift: „Panzerkreuzerangriffe auf die Internationale“ sich beschleunigen lassen müssen. Dort wird ausdrücklich ausgesprochen, daß durch die Bekehrung, wie sie die Koalitionsminister und insbesondere Seering vertreten, die ganze internationale sozialistische Arbeiterbewegung in der furchtbarsten Weise kompromittiert wird. (Hört! Hört! bei den Komm.)

In der Tat, wenn man tagtäglich hört, daß selbst für die Bindeung der allerschlimmsten Not der breiten Massen des Volkes „kein Geld“ vorhanden ist, daß trotz der ungeheuren Wohnungsnot Millionen und aber Millionen für die neue imperialistische Aufrüstung vergeudet werden, dann liegt das Verbrechen der Sozialdemokratie ganz offen zutage. (Sehr wahr! bei den Komm.) Genosse Rasper legt unter zahlreicher Darlegung der ungeheuren Kindersterblichkeit, der Volksschuld und des allgemeinen Wohnungslebens die traurige soziale Lage der arbeitenden Massen in Deutschland dar. Diese Glanzzustände beweisen, daß die sozialdemokratischen Koalitionsminister und die SPD-Führer tatsächlich jeder Scham vor dem Volke entbehren. (Sehr wahr! bei den Komm.)

Biel schlimmer aber ist noch, daß sich mit dem Bau des neuen Panzerkreuzers die Sozialdemokratie zusammen mit der Bourgeoisie

in den Ring der Kriegsklüngen der imperialistischen Mächte der ganzen Welt einreißt. Dieses allgemeine Aufrüsten ist der Beweis dafür, daß alles Gerede über Abrüstung auf internationalen Konferenzen und auf den Völkerversammlungen Lug und Trug ist. Diese Aufrüstungen sind einzig und allein gegen den ersten Arbeiterstaat der Welt, gegen die Sowjetunion gerichtet. Auch hierfür trug der Genosse Rasper ein umfangreiches Tatsachenmaterial vor.

Deshalb ist die Zustimmung der Sozialdemokraten zu dem Panzerkreuzerbau und die gesamte sozialdemokratische Bekehrung, wie sie jetzt von Seering und anderen betrieben wird, nicht nur ein Verbrechen gegen das deutsche, sondern das gesamte internationale Proletariat. (Zuruf bei den Sozialdem.: „Rüßt Sowjetrußland nicht?“) Es wäre ein Verbrechen der Sowjetmacht, wenn sie sich gegenüber der allgemeinen Aufrüstung der kapitalistischen Welt nicht zur Abwehr rüsten würde. Selbst die „Leipziger Volkszeitung“ hat ja anlässlich der Zehnjahrfeier der Roten Armee geschrieben, daß Sowjetrußland wahrscheinlich längst die militärische Intervention irgendeiner Macht gesehen hätte, wenn die Rote Armee nicht bestände.

Wir sagen der kapitalistischen Klasse und allen Kriegstreibern: Wenn die Stunde naht und die Kriegsfahne des Imperialismus wehen wird, dann werden die kommunistische Internationale, alle kommunistischen Parteien und die großen Arbeitermassen ihr Wort sprechen, und dieses Wort wird sein: Kampf gegen den Imperialismus auf Leben und Tod, Verwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg! Dieses Wort und die Tat wird der Sieg der sozialistischen Revolution sein! (Bravo! und Händelatschen b. d. Komm.)

Was die bürgerlichen Parteien und die SPD auf die Rede des Genossen Rasper zu sagen hatten, war mehr als lässlich. Rühle von der SPD erklärte kurz und bündig, die sozialdemokratische Fraktion lehne selbstverständlich (!) den kommunistischen Antrag ab. Unter stürmischen Zurufen, wegen der der Genosse Abel zwei Ordnungsrufe erhielt, erklärte er, wer in Rußland den Bau von Kriegsschiffen begreife, der habe nicht das Recht, in Deutschland das Verbot des Panzerkreuzerbau zu fordern.

Für die Wirtschaftspartei erklärte Hestermann, der neue Panzerkreuzer werde gute Dienste tun, wenn die Rote Flotte (!) einmal Luft bekommen sollte, gegen Ostpreußen oder Pommern anzufahren. Ähnlich äußerte sich Vorkmann von der deutschen Fraktion. Die übrigen Parteien schwiegen sich aus.

In der Abstimmung wurde der kommunistische Antrag von der SPD und allen bürgerlichen Parteien abgelehnt. Die SPD bewies durch diese Abstimmung, daß der Beschluß ihres Parteitagsschlusses, die SPD sei gegen den Panzerkreuzerbau, ein eitles Lügenmanöver ist.

## Die Neuwahlen in den preussischen Gemeinden um ein Jahr verschoben

Der Ausschuß für Gemeindeangelegenheit des preussischen Landtages beschloß, die Wahl zu den Gemeindevertretungen und Kreis- und Provinziallandtagen zu verschieben, und als äußerster Termin hat dem 31. Dezember 1928 den 1. Oktober 1929 festzulegen.

Die SPD hat das erreicht, was sie wollte, nämlich die Verschiebung der Wahlen in eine spätere, für sie politisch günstigere Zeit, da sie glaubt, daß die Arbeiter die Panzerkreuzerpolitik bis dahin vergessen haben. Der Morgen-„Vorwärts“ schreibt demnach demgemäß: „Es muß mit allen parlamentarischen Mitteln versucht werden, mindestens die Gemeindevahlen am 31. Dezember zu ermöglichen.“

Wir haben in unserer Sonnabendausgabe als auch am Mittwoch auf die Ursachen der Verschiebung der Wahl und die Rolle, welche die SPD dabei spielt, hingewiesen.



# Ein Kampfgenosse August Bebel's und Paul Gingers zur SPD. übergetreten

In Sibirien, Kreis Sonnenberg, ist der alte sozialistische Kämpfer Philipp Kaufmann, der weit über die Grenzen Sibiriens bekannt ist, nach 48jähriger Jugendhaftigkeit zur SPD. übergetreten.

Genosse Kaufmann stand seit langer Zeit bereits in härtester Opposition zur Politik der SPD. Die Rüstungspolitik der sozialdemokratischen Minister und die Bewilligung zum Bau des Panzerkreuzers hat ihn endlich zu dem Schritt getrieben, den viele SPD.-Arbeiter bereits getan haben und noch tun werden.

Philipp Kaufmann, der während des Sozialistengesetzes Vorsitzender der sozialdemokratischen Ortsgruppe Sonnenberg und gleichzeitig Organisator der Sozialdemokratie im Kreis Sonnenberg war, war mit August Bebel und Paul Singer eng befreundet und hat mit ihnen auch eng zusammen gearbeitet. Nach anderer Führung der 2. Internationalen, so MacDonald-England, der anlässlich seiner Studienreise der deutschen Wirtschaft auch den Kreis Sonnenberg bereichte, wählten bei dem Genossen Kaufmann. Genosse Kaufmann bleibt der Politik August Bebel's treu, und hat veranlaßt ihn, den Panzerkreuzerjagden den Rücken zu kehren und zur kommunistischen Partei überzutreten.

Der Schritt des Genossen Kaufmann zeigt, wie tief die Krise auch innerhalb der Thüringer SPD. ist. Viele alte sozialdemokratische Mitglieder verlassen ihre Partei, an deren Politik sie bisher geglaubt haben. Es erkennen, daß all die „linken“ Entschlüsse, die die Reichstagsparteien der SPD. annehmen, nur dazu da sind, um aus dem die Arbeiter für die Kriegs- und Rüstungspolitik der SPD.-Centralvorstandes im Interesse des reubereitschen Imperialismus einzufangen.

Wir begrüßen den Genossen Kaufmann in unseren Reihen und appellieren an alle Klassenbewußten Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, ebenfalls den Schritt zu tun, den ihnen die sozialistische Gewissens- und das sozialistische Gewissen vorschreibt, nämlich, sich in die Kampflinie der revolutionären Partei, der SPD., einzufügen.

An alle unsere Genossen und Genossinnen appellieren wir, mit verstärkter Aktivität Aufklärungsarbeit unter der sozialdemokratischen Arbeiterschaft aber die arbeitsergebliche Koalitionspolitik und Arbeitsgemeinschaft der sozialdemokratischen Führer mit dem Unternehmertum zu leisten. Zeigt den sozialdemokratischen Klassenfeinden den Weg, der sie in die revolutionäre Klassenfront zum Kampfe gegen Ausbeutung und Unterdrückung, gegen imperialistischen Krieg und zum Schutze der Sowjetunion führt.

## Werftarbeiter friflos entlassen

Hamburg, 4. Oktober. (Eig. Draht.) In Hamburg, Kiel und Bremen sind alle freilassen Werftarbeiter von den Unternehmern friflos entlassen worden. Diese provisorische Maßnahme hat den Kampfwillen der Streikenden nur bekräftigt.

In Hamburg, 4. Oktober. Der Werftarbeiterstreik macht sich in Hamburg bereits unangenehm bemerkbar, insofern, als Fräse zu verzeichnen sind, in denen Schiffe, die in Hamburg repariert werden sollten, nach ausländischen Häfen umgeleitet wurden.

## Boncour verteidigt die neue Entente

Seine Bekannnis zum Poincaré-Kurs.

Der Vertreter des französischen Imperialismus bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen, der Sozialdemokrat Paul Boncour, antwortet im „Devoir“ auf die Scheinpolemik, die sein Parteifreund, der sozialdemokratische Abgeordnete Leon Bismarck vor einigen Tagen im sozialdemokratischen Organ „Le Populaire“ gegen ihn geführt hat, um die Empörung der sozialdemokratischen Mitgliedschaft über die Unterstützung des Poincaré-Kurses durch die Sozialdemokratie zu kühlen.

Boncour erklärt zunächst mit Empörung, daß er in erster Linie Franzose sei. In Genf habe er nicht die Prinzipien seiner Partei, sondern den Standpunkt seiner Regierung zu vertreten. Einen Wider-

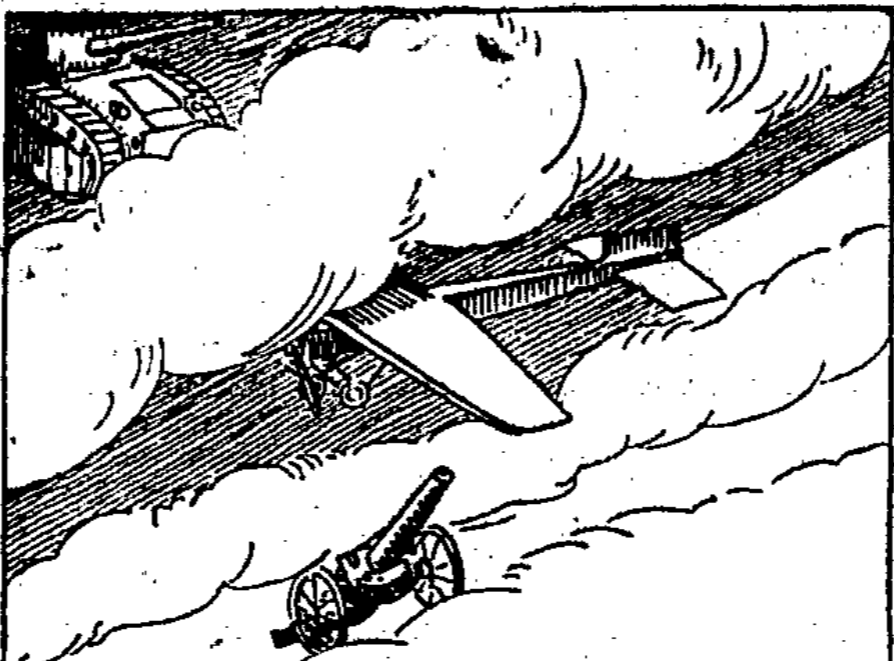
spruch gebe es hier nicht (!), denn der Sozialismus sei schließlich keine Uniform, und sein Friedensziel sei dasselbe wie dasjenige der Poincaré-Regierung.

Die weltpolitische Bedeutung des englisch-französischen Abkommens als Grundlage einer neuen Entente leugnete Boncour. Das Flottenabkommen sei „nichts anderes als ein Vorschlag zur Erleichterung der Abrüstung“. Es enthalte keine geheime Abmachungen — soweit er als Delegierter Frankreichs beim Völkerverbund und als Vorsitzender der Auswärtigen Kommission wisse“ (!).

Zum Inhalt des Flottenabkommens bestätigte Boncour nach anfänglichem Zögern, daß England die französische Forderung in der Frage der Reserve akzeptiert und Frankreich dafür dem englischen Vorschlag hinsichtlich der Begrenzung der Flotten nach Kategorien zugestimmt habe. Amerika verlange vor allem große Kreuzer. Die Offensivinstrumente sind stark genug, um eine Völkerverbundblockade zu durchbrechen. Das könne England natürlich nicht zulassen, da es seine Hegemonie zur See nicht preisgeben könne.

Eine Verständigung sei zwar schwierig, aber man könne das Beste hoffen. Gegenwärtig sei ein Stillstand in den Abrüstungsverhandlungen eingetreten, aber man dürfe nicht vergessen, daß ohne Amerika an eine Abrüstung nicht zu denken sei.

## Aus aller Welt



**HINTER DER NEBELWAND**  
des Reformismus vollzieht sich die imperialistische Aufrüstung. Werbt und sammelt für das Volksbegehren!

## Glosse vom Tage

### Hurra, der Zeppelin!

Gott sei Dank! Trotz Feindbndzängel:  
Teutscher Geist kriegt wieder Flügel!  
Drücken uns auch Wirtschaftsnöte,  
Zeppelin ist Morgenröte.  
Mag der deutsche Magen knurren,  
Hauptsach', die Propeller surren:  
Deutschland vorne! Heil und Sieg!  
Fliege, Zeppelin, fliege!

Harre, deutsche Seele, harre...  
Unsre Riesenluftzigarre  
Kreuzte wieder Englands Küste.  
Friedensfahrt? — Meschugge biste!  
Letzten End's dreht bei uns Preußen  
Alles sich ums Bombenschmeißen.  
Gott und Doorn! Altar und Thron!  
Eckener kennt das schon!

Sabbert nicht von Luftverkehre...  
Wenn auch rings die Neider unken.  
Erst kommt nationale Ehre!  
Wilhelm ex hat schon gewunken.  
Nun kann uns nicht mehr passieren...  
Feste drauf! Nur nicht genieren!  
Fliege, Ljstkreuzer fliege,  
Für die Kaiserrepublik!

Kasimir Sublimier.

## Zeugenvernehmungen im Gatte mordprozeß Treiber

II. Dresden, 4. Oktober. In dem gegenwärtig hier stattfindenden Gattenmordprozeß Treiber wurde in die Zeugenvernehmung eingetreten. Als erster Zeuge sagte der hiesige Landgerichtsrat Dr. Vordemann über seinen Eindruck beim Kollateralmitteln am 10. Juli u. a. aus, daß die Kastelle des Ehepaares Treiber unterhalb des Gipfels am Goldschorn ohne Gefahr zu betreten sei, wie auch der Aufstieg und der Aufenthalt dort ohne Gefahr seien. Ebenfalls seien Geröll oder geladerte Steine an dieser Stelle zu finden. Zwischen den jetzigen und den früheren Aussagen der Wirtin vom Seebühlhaus, Frau Schöber, ergeben sich verschiedene Widersprüche.

Zu einigen spannenden Augenblicken kam es in der Nachmittagsverhandlung des Treiberprozesses, als der Genarmierte-Belehrungsinspektor Teng die Aussage wiederholt, daß er an der Leiche der Frau Treiber an den Ohren und Rinnbächen auf der unvollständigen Haut blaue Flecken festgestellt habe. An einer nachgeordneten Wäsche der Frau Treiber, die das Gericht hatte anfertigen lassen, geladene Johann der Zeuge die blauen Flecke und auch die Wunden am Hinterkopf der Leiche auf. Der Zeuge betonte weiter, daß Treiber ihm gesagt habe, der Absturz sei auf dem Wege vom Gipfel auf den Goldschorn erfolgt. Die nächste Zeugin, Schwester Horst, die die Leiche der Frau Treiber gewaschen und eingekleidet hat, sagte aus, daß die Leiche an beiden Seiten der Nase blaue unverletzte Flecke gezeigt habe.

Der Gerichtsvorsitzende vertiefte noch einige Protokolle der kommissarischen Vernehmung einiger an der Ermittlungsbegleitung beteiligter Bergführer, Touristen und sonstiger Leute über den Befund und das Aussehen der Leiche. Auch in diesen Zeugenaussagen kommt der Widerspruch über die Frage zum Ausdruck, wo und wie der Absturz erfolgte. Die Zeugenvernehmung wandte sich dann der Vernehmung der Zeugen an. Als Zeuge sagt der Hausverwalter Treiber's und gleichzeitig Versicherungsagent als Wesentlichstes aus, daß die Unfallkasseler von jeder Versicherungsgeellschaft vorgeschlagen werde, und auch er habe, wie das üblich sei, dem Angeklagten den Vorschlag gemacht, gegen eine geringe und leicht erschwingliche Prämienverhöhung die Ergänzungsbestimmungen für den Tod durch Unfall hinzuzufügen.

## Wegen Kindesmordes zum Tode verurteilt

II. Chemnitz, 5. Oktober. Das Chemnitzer Schöffengericht verurteilte den 31 Jahre alten Maschinengehilfen Rastner aus Penitz wegen Kindesmordes zum Tode und wegen verübten Totschlages zu einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus. Der Angeklagte war beschuldigt, im März in Lunzenau sein dreieinhalbjähriges Töchterchen durch Erschießen getötet sowie seine Schwiegermutter durch Schüsse verletzt zu haben. Der Beschuldigte, der von seiner Frau geschieden ist, wollte die Schwiegermutter bewegen, die Lohnpfändungen wegen der Erziehungslosten des Kindes rückgängig zu machen. Es kam zu einem Tret, wobei der Angeklagte die Schüsse abgab.

Abgestürztes Flugzeug. — II. Paris, 5. Oktober. Wie aus Barcelona gemeldet wird, stürzte ein Verkehrsflugzeug (das nach Per Pignan unterwegs war) am Donnerstag, gegen abend, bei Port Della Selva in der Provinz Gerona ab. Die Maschine geriet in Brand. Die drei Insassen verbrannten.

## Meine Erinnerungen an Lenin

Von K. K. Krupljaja.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Sinaida Jachnin.  
Copyright by Verlag für Literatur und Politik Berlin-Wien.  
(Fortsetzung.)

### „Staatsverbrecher Ulanow“

Als Vera Sassulitsch nach England gereist kam, richtete Alexander Michailowitsch sie illegal ein und traf sich häufig mit ihr. Unter dem Einfluß der wachsenden Arbeiterbewegung und der Artikel nach Höher der Gruppe „Oswobodnitsje Kraba“, unter dem Einfluß der Petersburger Sozialdemokraten rückte Potreschow mehr nach links, und für eine Zeitlang auch Struve.

Nach einer Reihe von vorbereitenden Versammlungen begann man, die Basis für eine gemeinsame Arbeit zu finden. Man dachte daran, gemeinsam einen Sammelband unter dem Titel „Materialien zur Charakteristik unserer wirtschaftlichen Entwicklung“ herauszugeben. Von unserer Gruppe gehörten der Redaktion an: Wladimir Iljitsch, Starow und Stepan Jwanowitsch Radtschenko, von der anderen Gruppe Struve, Potreschow und Kassin. Das Schicksal des Sammelbandes ist bekannt. Er wurde von der zaristischen Zensur verboten. Während des Frühjahres 1896, vor seiner Auslandsreise, ging Wladimir Iljitsch häufig zum Potreschow in den Dzermy Perensow, um die Arbeit rechtzeitig zum Abschluß zu bringen.

Den Sommer 1896 brachte Wladimir Iljitsch im Ausland zu, er hielt sich teils in Berlin auf, wo er in die Arbeiterversammlungen ging, teils in der Schweiz, wo er zum erstenmal mit Plechanow, Axelrod und Vera Sassulitsch zusammenkam. Von seiner Auslandsreise kehrte er zurück und brachte aus dem Auslande einen Koffer mit doppeltem Boden mit, in dem illegale Literatur versteckt war.

Gleichzeitig begann auf Wladimir Iljitsch eine tolle Verfolgung. Man beobachtete ihn, man beobachtete seinen Koffer. Eine Kuffner von mir arbeitete damals in „Adreßbüch“). Einige Tage nach Wladimir Iljitsch's Ankunft teilte sie mir mit, daß während ihrer Ver-

dienste Zeit ein Kriminalbeamter gekommen sei, die Ordner durchgesehen (im „Adreßbüch“) wurden die Adressen dem Alphabet nach in Ordern gemeldet) und dabei geprüft habe.

„Wir sind dem wichtigen Staatsverbrecher Ulanow auf die Spur gekommen. Schon den Bruder hat man gefasst. Er ist aus dem Ausland zurückgekehrt und wird uns diesmal nicht entkommen.“

Meine Enkelin wußte, daß ich mit Wladimir Iljitsch bekannt war und beehrte mich, es mir mitzuteilen. Natürlich benachrichtigte ich sofort Wladimir Iljitsch. Man mußte erhöhte Vorsicht walten lassen. Aber es gab kein Baudern mehr, die Arbeit wuchs ständig. Wir führten eine Arbeitsteilung zwischen uns durch und verteilten die Arbeit nach Bezirken. Wir begannen Flugblätter zu verfassen und herauszugeben. Ich weiß noch, daß Wladimir Iljitsch das erste Flugblatt für die Arbeiter des Sjemjanilowski-Betriebes verfaßte. Technische Hilfsmittel hatten wir damals überhaupt noch keine. Das Flugblatt wurde in Druckschrift mit der Hand geschrieben und von Wladimir Iljitsch verbreitet. Von unseren vier Exemplaren wurden zwei von den Aufsehern aufgefunden, die beiden anderen gingen von Hand zu Hand.

Auch in den anderen Betrieben wurden Flugblätter verbreitet. So wurde ein Flugblatt für die Arbeiterinnen der Tabakfabrik Laskerme auf der Wassiljewski-Insel (\*\*) hergestellt. Die Genossinnen A. A. Jatschowa und S. P. Neworowa (Krißhanowitsch) nahmen zu folgender Verbreitungsmethode Zuflucht. Sie wollten die Flugblätter zu Wägen zusammen, so daß man sie bequem einzeln fassen konnte, brachten sie in der geriffelten Schürze unter und gingen, so die Zensur erlöste, den Arbeiterinnen, die in Gruppen aus den Lokalen der Fabrik traten, eilends entgegen, und vorübergehend reichten sie den erkannten Arbeiterinnen die Flugblätter in die Hand.

Die Flugblätter und Broschüren rüsteten die Arbeiter auf. Wir beschloßen, noch eine populäre Zeitschrift „Kobotscheje Dje- (so)“\*\*) herauszugeben, da wir schon über eine illegale Druckerei verfügten. Wladimir Iljitsch bereitete sorgfältig Material für die vor. Jede Zeile ging durch seine Hände. Ich erinnere mich an eine Zusammenkunft in meiner Wohnung, wo Sapotowsky mit großer Be-

geisterung berichtete, wie es ihm geglückt war, Material über die Verhältnisse in der Schuhfabrik hinter dem Moskauer Tor zu sammeln. „Für jede Kleinigkeit gibt es Selbststrafe — erzählte er —, setzt jemand den Absatz schief an, gleich gibt es Strafe!“ Wladimir Iljitsch lachte darauf: „Na, für einen schiefen Absatz hat man eigentlich auch Strafe verdient!“

Alles Material sammelte und prüfte Wladimir Iljitsch sorgfältig. Ich weiß noch, wie das Material über die Fabrik Kornton zusammenkam. Ich sollte meinen Schüler Krollow, einen Auswanderer im Kornton-Betrieb, zu mir kommen lassen — er war früher schon einmal aus Petersburg ausgewiesen worden — und bei ihm nach einer von Wladimir Iljitsch gegebenen Anweisung alle erforderlichen Auskünfte einzuziehen. Krollow kam in einem eleganten Pelzmantel, den er sich irgendwo geliehen hatte, und brachte ein ganzes Heft voll Informationen mit, die er noch mündlich ergänzte. Die Informationen waren äußerst wertvoll. Iljitsch stürzte sich geradeweg darauf.

Später ging ich mit Appolinarija Alexandrowna Jatschowa in die Werkwohnungen des Kornton-Betriebes. Wir hatten uns Kopftücher umgebunden, um uns das Aussehen von Arbeiterinnen zu geben. Wir waren sowohl in dem Quartier für Unverheiratete, wie für Familien. Ein grauenvolles Milieu. Nur aus Grund des so gesammelten Materials schrieb Wladimir Iljitsch seine Korrespondenzen und Flugblätter. Man muß sich sein Flugblatt an die Arbeiter und Arbeiterinnen des Kornton-Betriebes einmal ansehen. Welch eine tief eingehende Kenntnis der Verhältnisse! Welch eine Schärfe das für alle Genossen, die damals mitarbeiteten! Da lernte man „auf Kleinigkeiten achten!“ Und wie tief prägten sich solche Kleinigkeiten ins Bewußtsein ein.

\*) Straßenbezeichnung, zu deutsch: „Seeweg“.

\*\*) Einrichtung der russischen Polizeiverwaltung, ähnlich unserem „Meldeamt“. D. Uebers.

\*\*\*) Fabrikviertel in Petersburg. D. Uebers.

\*\*\*\*) Zu deutsch: „Die Arbeiterfrage“. D. Uebers.

(Fortsetzung folgt.)



# Internationale Politik

## Außenpolitische Wochenschau

### Amerikanische Antwort auf das Flottentompromiß — Bilsudsky in Bukarest — Benizelos in Rom und Paris — Oesterreich vor dem 7.

Die Antwort der amerikanischen Regierung auf das ihr mitgeteilte englisch-französische Flottentompromiß war — wie nicht anders zu erwarten — eine ablehnende. Hiemitlich offen wurde festgestellt, daß der ganze Sinn des Kompromisses in einer Beschränkung der amerikanischen und nur der amerikanischen Rüstungen liege, daß Amerika also das ganze Abkommen als eine gegen sich gerichtete feindselige Handlung betrachten müsse. Gleichzeitig aber war die Note äußerlich in sehr ruhiger Weise gehalten und bot vor allem nach Verwerfung des englisch-französischen Abkommens die Hand zu neuen Verhandlungen. Amerika sei bereit, über eine Regelung zu verhandeln, bei der jede Macht von jeder Kriegsschiffart eine bestimmte Tonnenzahl zugebilligt erhält, zugleich aber ermächtigt wird, die bestimmten Schiffsklassen die ihr zugestandene Tonnenzahl bis zu einem bestimmten Prozentsatz zu überschreiten — vorausgesetzt, daß sie sich beim Bau anderer Schiffstypen einschränkt. Dieser Vorschlag war nichts anderes, als ein Manöver zur Lockerung der englisch-französischen Front: Frankreich könnte bei einer solchen Regelung das, worauf es ihm maritimenmäßig ankam, nämlich den Bau einer größeren Zahl von leichten U-Booten, ohne weiteres erreichen, wenn es sich nur beim Bau anderer Schiffstypen (die ihm ohnehin zu kostspielig sind) einschränkt — wohingegen England, das, worauf es ihm ankam, nämlich den unbeschränkten Bau leichter Kreuzer nicht durchsetzen könnte. Gelänge es, auf diesem Wege ein Abkommen Frankreichs vom Seebauabkommen zu erreichen, so wäre Amerikas Spiel ohne irgendwelche Opfer gewonnen. Die kleinen französischen U-Boote, die ja doch nicht den Ozean überqueren können, bilden keine Bedrohung für Amerika, wohl aber (wenn das Flottentabkommen und damit das englisch-französische Bündnis aufgelöst würde) eine sehr ernste Gefahr für England. Und das, was am Flottentabkommen für Amerika gefährlich war, der unbeschränkte Kreuzerbau Englands, wäre bei der vorgeschlagenen Regelung in enge Grenzen gepreßt.

Trotzdem — rein markttechnisch gesprochen — die von Amerika vorgeschlagene Kompromißlösung für Frankreich recht günstig war, hat sich die französische Presse viel schärfer gegen den amerikanischen Vorschlag und für das unbedingte Festhalten am Flottentabkommen ausgesprochen — einschließend des Herrn Paul Boncour, der noch vor wenigen Tagen dieses Abkommen als einen großen, dem Frieden geleisteten Dienst bezeichnete. Die Ursachen dieses starren französischen Festhaltens am Flottentabkommen werden verständlich aus einer Äußerung der Zeitung „Le Devoir“, wonach man nicht vergessen dürfte, daß das Flottentabkommen nur ein Teil aus einem ganzen Komplex für Frankreich wichtiger Abmachungen sei. — Mit diesem Eingeständnis des französischen Blattes sind die sowjetrussischen Enthaltungen, die wir in unserer vorigen Wochenschau besprochen haben, vollständig erklärlich geworden: Frankreich hat für seine Zugeständnisse in der Flottenfrage und für seine völlige Eingliederung in die Antisowjetfront von England weitgehende politische Konzessionen erhalten und fürchtet nun, daß, wenn es sich seinerseits vom Flottentabkommen löst, England auch seine Konzessionen zurücknehmen und etwa in der Rheinlandsfrage wieder mit Deutschland kollidieren wird. Daher also die Angst der französischen Imperialisten vor einer Preisgabe des — äußerlich für sie gar nicht so ungünstigen — Flottentabkommens mit England.

Größer war — vom Augenblicke der Übergabe der amerikanischen Antwort an — die Unsicherheit auf englischer Seite. Offenbar hält man die Zeit für den entscheidenden Konflikt mit Amerika noch nicht für gekommen — andererseits ist man in London am Flottentabkommen, als solchem interessiert. Diese Schwankungen haben — vielleicht zusammen mit stärkerem Druck des amerikanischen Finanzkapitals auf die französische Regierung — in den letzten Tagen zu einem Konflikt zwischen London und Paris geführt: die englische Regierung will das (inhaltlich durch die letzten Enthaltungen demaskierte) Flottentabkommen noch „geheimhalten“, d. h. also sich nicht offiziell auf seinen Inhalt festlegen — wohingegen die französische Regierung, wahrscheinlich gerade um England zu binden, auf der sofortigen Veröffentlichung besteht. Noch lassen sich die Zusammenhänge nicht voll erblicken — nur so viel läßt sich schon heute sagen, daß der englisch-französische Block gegen Amerika noch eine Krise zu bestehen haben wird.

Diese Auseinandersetzungen mögen die „europäische Einheitsfront“ gegen Amerika bedrohen, nicht das zweite Hauptergebnis der englisch-französischen Abmachungen, den fester gewordenen Kriegsbund gegen die Sowjetunion. Gleichzeitig mit der an anderer Stelle schon ausführlich besprochenen Aktion der französischen Regierung zur Vorbereitung eines polnisch-rumänisch-tschechisch-jugoslawischen Blockes gegen die Sowjetunion, weite Bilsudsky „zur Kur“ in Rumänien und führte bei dieser Gelegenheit politische und militärische Verhandlungen mit der Bukarester Regierung. Soweit diese Verhandlungen eine Stärkung des bestehenden polnisch-rumänischen Kriegsbündnisses gegen die Sowjetunion bezweckten, haben sie ihr Ziel offenbar erreicht — dagegen ist Bilsudsky mit seinem Vorschlage einer rumänisch-ungarischen Verbindung offenbar zum mindesten vorläufig nicht durchgedrungen. Von anderer Seite versucht man offenbar durch Anschluß Ungarns, Bulgariens, vielleicht auch der Türkei und Griechenlands, den polnisch-rumänischen Block, den Rücken dieses Blockes gegen die Sowjetunion so zu sichern, daß er von der Tschechoslowakei und Jugoslawien, den beiden Trabantstaaten Frankreichs, unabhängig wird — daß die beiden also auch für ihre Beteiligung am Antisowjetkrieg kein besonderes Honorar beanspruchen dürfen. Bilsudsky hat diese italienischen Bestrebungen unterstützt — teils aus einem gewissen gemeinsamen Interessengegensatz gegen die Tschechoslowakei, vielleicht aber auch aus der rein militärischen Erwägung heraus, daß im Kriege mit Sowjetrußland die Lage Rumaniens bei einem Konflikt mit Ungarn — und damit auch Bulgariens — nicht weniger als beneidenswert wäre. Vorläufig hat sich der rumänisch-ungarische Gegensatz als zu hart erweisen — aber schon liegen Meldungen über französische und sicher auch englische Bemühungen in Sofia vor, die Rumänien für den Fall des Antisowjetkrieges vor einem bulgarischen Rückstoß schützen sollen. Wenn dem polnisch-rumänischen Block heute noch von verschiedenen Seiten verschiedene Rückendeckung angeboten wird, wenn noch die Frage besteht, ob man sich mehr auf die kleine Entente oder die italienischen Vorkriegsstaaten stützen soll, so bewegen sich alle diese Kombinationen doch schon auf der festen Basis des Entschlusses zum Antisowjetkrieg, sind schon Bestrebungen im Gange, die alle Differenzen im Rücken dieser Front zumindest

„zeitweise“ zurückstellen sollen. Wenn polnische Blätter in diesen Tagen schreiben, die Gefahr eines Krieges mit Rußland sei zwar dauernd vorhanden, aber in diesen Tagen „nicht besonders akut“, so ist das einfache Ironie: selten war die Gefahr eines plötzlichen Überfalls auf die Sowjetunion so drohend wie heute.

In diesem Zusammenhange müssen wir auch die Verhandlungen betrachten, die der griechische Ministerpräsident Benizelos in Rom und Paris geführt hat. Offensichtlich war die erste Kelle und der Abschluß eines griechisch-italienischen „Freundschaftsvertrages“ das Wesentliche — die Verhandlungen in Paris und später in Jugoslawien sollen nur Frankreich und seinen Verbündeten darüber beruhigen, daß das griechisch-italienische Abkommen sich nicht gegen sie richte. Damit entsteht aber nun freilich sofort die Frage, wer denn der vermutete Feind ist — und man wird dem Herr Benizelos wohl auch unter der Augen gefügt haben, daß „Abkommen, die sich gegen kein Land richten“, zwar in der diplomatischen Phrase existieren, nicht aber in der imperialistischen Wirklichkeit. Vermutlich wird Benizelos auf diese Frage eine einfache und befriedigende Antwort gehabt haben: über Rom soll die Brücke mit Angora gesucht werden, der „Freundschaftsvertrag“ mit Italien soll den mit der unter italienischem Einflusse stehenden Türkei vorbereiten, wodurch wieder der Rücken der Türkei für den Fall ihrer Beteiligung an der Antisowjetfront gestärkt werden könnte, während

sich Griechenland wohl die türkische Neutralität für den Fall von Reibungen mit Bulgarien sichern will. Das letztere aber bedeutet wiederum eine Sicherung Rumaniens gegen einen bulgarischen Überfall anlässlich des Antisowjetkrieges. Nur auf Grund des Einflusses über die französischen Balkanvorbereitungen für den Antisowjetkrieg läßt sich das Verhalten von Benizelos erklären, der als Vertreter der französischen Orientierung und als harter Gegner Italiens aus Kubler gekommen ist — und nun, sogar unter Opferung der geschichtlichen Interessen im Dobelannes eine Verständigung mit Italien sucht. Schon begannen zumindest auf dem Balkan die Gegensätze der Imperialisten untereinander hinter dem großen gemeinsamen Ziele der geschlossenen Antisowjetfront zurückzutreten.

In Oesterreich ist es nach langen Verhandlungen zu einem Kompromiß gekommen, das die für den 7. Oktober „angefagte“ Bürgerkriegsgefahr beseitigen soll: Sozialdemokraten und Faschisten werden am kritischen Tage in Winter-Neustadt demonstrieren, aber auf verschiedenen Plätzen und zu verschiedenen Stunden. Tatsächlich bedeutet dieses „Kompromiß“ — nachdem der Druck der Arbeiterschaft die Zurücknahme des anfänglichen Verbots der sozialdemokratischen Kundgebung erzwungen hatte — eine prinzipielle Kapitulation der „linken“ österreichischen Sozialdemokratie vor dem Faschismus: Zweck der angefügten Gegenkundgebung war ja nicht der Aufmarsch sozialdemokratischer Arbeiter „an sich“, sondern die Verhinderung des Austrittens faschistischer Organisationen in einem wichtigen Industriezentrum. In dieser grundlegenden Frage hat die SPD nachgegeben und hält — trotz einer provozierenden Rede Seibels, in der er den Faschismus offen bedauert — an dieser Kapitulation fest. Die große Frage ist nur die, ob die sozialdemokratischen Arbeiter Oesterreichs den „linken“ Führern auf diesem Wege folgen werden, oder ob nicht Otto Bauer recht behalten wird mit seinem traurigen Ausruf: „Nun wird es uns schwer fallen, die Arbeiter zu beruhigen.“

## Erfolge kommunistischer Erziehungsarbeit in der Sowjetunion

Von Fritz Roy (SPD), Dresden. (Aus der „Einheit“.)  
Aus Zeitungsberichten wußte man, daß sich in den russischen Städten Banden von elternlosen Kindern herumtreiben sollten. Die Behörden waren machtlos gegen das Treiben dieser jugendlichen Tagelöhne und Tageblebe.

Du kommst mit jenen Zeitungsberichten im Hirn nach Moskau. Du magst die entlegensten, finstesten Straßen durchstreifen, Du suchst vergeblich. Die Kinderbanden existieren nur noch in den Erzählungen der Einwohner. Mit begreiflichem Schauer betrachten sie von den wackelnden Lumpenhäufen. Vor Schmutz starrend, das leibhaftige Elend, trocken diese nichts irgendwo unter, um sich tags stehend, bettelnd, plündernd oder auf jede irgendwie mögliche Weise durchs Leben zu schlagen. Der tierliebende Russe vergißt bei allen verursachten Schrecken nicht zu schlüpfen, daß viele von den Jungen Hunde bei sich hatten, diese sehr liebten und so gut als möglich fütterten. Du fragst verwundert, wie man denn in so kurzer Zeit das fürchtbare Problem gelöst habe, denn erstunehmende Schätzungen sprechen von 500 000 Jugendlichen. Man antwortet, sie seien von der Tscheka aufgegriffen und festgesetzt worden. Nun entsteht doppelt stark der Wunsch, einmal zu sehen, wohin sie die Tscheka gebracht hat und wie man mit ihnen umspringt. Denn bei Nennung des Namens Tscheka rieselt es dem Bürger Westeuropas automatisch kalt über den Rücken. Du fährst 25 Kilometer weit mit der Bahn, wanderst eine Stunde durch tiefe, russische Landschaft und steht vor einem riesigen Kloster, dessen zahllose Häuser sich gleich einer weißen Stadt um große Höfe lagern. Auf den goldenen Kirchenkuppeln leuchtet Du vergeblich ein Kreuz. Aber in den Räumen der Kommune, so nennt man diese Heime, kannst Du Menschenliebe in einer Größe und Fülle sehen, ungleich wertvoller als das Wortgekluge, das früher hier zu Gast war. Auf dem weiten Plache vor dem Tore mozt ein Haas von unzähligen Jungen aller Größen. Sie tragen meist abgeschabte, aber saubere Kittel. Eine Kapelle spielt uns einen Gruß. Die Turmuhr schlägt Sechsz. Einige Abteilungsleiter klappen einmal in die Hände. In langen Reihen ordnet sich das Durcheinander, so selbstverständlich, fast spielend. In wenigen Minuten sind über 1000 Jugendliche zum Essen im Kloster verschwunden. Das mag belanglos erscheinen. Bedenkt man jedoch, daß diese Jungen vor acht Monaten noch als Straßenräuber die Städte unsicher machten, daß ihnen bei ihren Fahrten nichts Menschliches mehr fremd war, daß viele Kokain schnupften und sich mit Morphium betäubten, daß mancher von ihnen sich Geld auf „naßem“ Wege (mit Blut) besorgte, kann man sich nicht genug wundern über das Benehmen der Jungen. Das Staunen wurde aber noch größer, als man Genaueres über die Gründung der Kommune hörte.

Im Oktober 1927 ergriff man wahllos von den Straßen Moskaus 1500 Tagelöhne im Alter von 9 bis 25 Jahren auf. Während sich die Welt in gefährlichen oder ersten Zeitungsschreibereien mit diesem gefährlichen Erbe von Krieg und Bürgerkrieg beschäftigte, gingen diese Russen mit instinktiver Ruhe ans Werk und wandelten in wenig Jahren den Schreden in Segen, jene jungen Räuber in treue Anhänger ihres Regierungssystems. Man sammelte sie in einem Kloster, dessen hohe Mauern ein Ausbrechen verhinderten und dessen Inneneinrichtung von den todbenenden Jungen in den nächsten Tagen kurz und klein geschlagen wurde. Die mutigen Lehrer und die Kommunisten, die das Unternehmen gewagt hatten, standen ratlos dabei, bis es ihnen schließlich gelang, die Tatkräftigkeit dieser weiterfahrenen jungen Menschen auf den Aufbau einer Oktober-Revolution zu lenken und auf die Verbesserung der Lebensbedingungen abzulenken. So entstand in unglücklich bornenvoller Arbeit der Tscheka, unter Gewährung eines unerbittlich leistungskonsequenter Selbstbestimmungsrechtes an die Jungen, eine Kommune, deren Türen man nach vier Wochen öffnete. Vor die Türen stellten die Jungen bewaffnete Posten eigener Wahl. Die Jungen durften sich frei in den umliegenden Dörfern bewegen. In den nächsten Monaten gehörte ein Wegbleiben zur größten Seltenheit. Und heute ist es so weit, daß die Jungen sich in der noch sehr primitiven Kommune so wohl und geborgen fühlen, wie daheim. Ja, sie gehen selbst in die Städte, und unter Aufwendung eines Sparsinnes, wie ihn die Tscheka nicht aufbringt, greifen sie andere Jungen auf und führen sie der Kommune zu.

Die Jungen führen die Verwaltung selbst und stellen parlamentarisch ihre eigenen Gesetze auf. Sie haben ihre eigenen Kasern, es ist nicht selten, daß einer mit hundert Rubeln nach Moskau geht und dort prompt Einkäufe erledigt. Ein Gericht, aus Jungen zusammengesetzt, hat das Recht, bis zu drei Jahren Gefängnis zu ver-

hängen. Obgleich die jungen Richter, um ihre Kommune zu schützen, fast barbarisch streng urteilen, sind hohe Strafen noch nicht vorgekommen. Die Erwachsenen in der Kommune betrachten sich durchaus als Helfer. Sie haben sich jegliches Strafrecht gegeben. Sie vermeiden auch den Anschein eines Befehls. Sonst hätten sie die Jungen gegen sich, und alles bräche zusammen. Als Strafen sind von der Volkversammlung festgesetzt: Fußbodenwachen, Spaziergangverbot, Geldstrafe (dafür Bücherankauf), Gerichtsstrafen. Man beginnt aber immer mehr einzusehen, daß die Gewalt nicht so wirkt wie gütliches Zureden und „Zur-Einsicht-bringen“.

Nach der Abendmahlzeit wollten uns die Jungen in der Kirche begrüßen, die sie zum Klubhaus, Kino und Tanzlokal umgebaut haben. Rote Lichter sind von Säule zu Säule gespannt, darauf in Kleinschritten revolutionäre Sprüche. In die Wände ist eine Art Bühne gebrochen. An der Stelle des Hochaltars hängt jetzt das Bild Lenins. Brausender Jubel und Händeklatschen empfangt uns. Der Leiter der Kommune, ehemals Volksschullehrer, jetzt Tschekist, tritt an den Tisch, es wird schneller atemlos still als in manchem westeuropäischen Theater. Der Leiter spricht die Jungen mit Genossen an. In seiner Pestalozzianstheil zwingt er sie durch ein Wunder in seinen Sinn. Sowjetrußland schau wartend auf sie, auf die Jungen, auf die zukünftigen Qualitätsarbeiter. Sie seien am ersten mitzuberufen, am Aufbau des Arbeiterstaates zu helfen. Das Echo bel den Hören zeigte, daß die Jungen ihn nur zu gut verstanden. Verschiedene sprachen sich vernünftig dankbar und in klarer Erkenntnis ihrer Lage aus. Ich bitte den Jungen, den sie als Leiter dieses Meetings gewählt haben, als deutscher Lehrer zu ihnen reden zu dürfen. Mir ist selten ein Sprechen zu jungen Menschen so ans Herz gegangen wie dort. Ich habe ihnen rückhaltlos sagen müssen, wie sehr ich diesen Arbeiterstaat bewundere, in dem so eine Kommune entstehen und leben kann. Ein Staat, in dem man die Kirchen nicht zu gedankenlosem Beten und Gottbildern verwendet, sondern zu Musik, Freude und demartig nächstem Erziehungswerk. Ich habe ihnen gesagt, daß wir sie für vollgültige Menschen ansehen, daß sie stolz sein dürfen auf den Umschwung in ihrem Leben, daß sie dem Staate dankbar sein müssen, der es so gut mit ihnen meint. Die Jungen hören aufmerksam auf den Ueberleher, während der Rauch der Zigaretten zum Kirchengewölbe emporströmt. Man erlaubt ihnen das Rauchen überall, selbst bei der Arbeit, um Rückfälle zu Kokain und Morphium zu vermeiden.

Danach spielt eine der vier Kapellen der Kommune. Der Dirigent war zweimal zum Tode verurteilt. Man hat ihn begnadigt. Er ist musikalischer Instruktur, mit großer Inbrunst ist er in seine Musik vertieft. Die Jungen verehren ihn mit am meisten. Er hat heiraten dürfen und ist Vater eines herrlichen Töchterchens. Volkstänze wechseln mit Sologebängen. Inzwischen wird es Abend. Ueber den Köpfen der Jungen liegt das Licht von sechs kleinen elektrischen Lampen. Das riesige Gewölbe im Dunkel. Alles ist in eine frohe Stimmung gewandt. Sie darüber, daß wir sie für volle Brüder ansehen. Mir darüber, weil wir hier ein Wunderwerk geschaffen sehen, daß man hier Menschen formt, so lächelnd, so unendlich gütig, so bedenkenlos.

Wunderbar ist auch die mutige Selbstverständlichkeit, mit der man an die sexuelle Frage herantritt. Man bläst ihr ruhig und geradzu ins Auge. Man ist in der glücklichsten Lage, viel Rücksichten auf geschichtlich Gewordenes nehmen zu müssen. Wenn das Verlangen nach dem anderen Geschlecht so stark ist, dann läßt man es dem Jungen, sich ein Mädchen zu suchen. Da ein gefitteter Mensch mehr Aussicht hat, ein Mädchen zu finden, so stellt man großzügig das sexuelle Problem in den Dienst einer Erziehung zur Gestalt. Wenn alle Voraussetzungen gegeben sind, darf der junge Mensch heiraten. Man ist dabei so weitherzig wie nur möglich. Gegen Onanie oder bei anderen Fragen geht man aufklärend mit einer lächelnden Offenherzigkeit vor, die beweist, daß diese Probleme eigentlich recht einfach sind. Filme und Vorträge ergänzen die Kenntnis über Geschlechtskrankheiten und andere Schäden. Moral wird nicht gelehrt. Die Tscheka kennt die Psyche der Jungen und kommt ihnen auf dem Wege entgegen, auf dem die Entwicklung der Jungen vorwärtschreiten wird. Außerdem wird viel Sport getrieben. Man sorgt dafür, daß die Jungen von früh bis abends kaum richtig zur Ruhe kommen. Auf Bauerntwagen, auf die sie Hen und Dedon legten, fahren uns die Jungen jenseits durch die Sternennacht zum Bahnhof.

Vor kurzem Straßenräuber, jetzt flugender, selbstbewußter Sowjetarbeiter! Menschen, die derartige Wunder fertigbringen, die werden einst die Welt noch durch ganz andere Taten zum Staunen zwingen!



# Die imperialistische Welt in Waffen

VON R. BURGEFF

Die französischen Chauvinisten haben bei ihren Auseinandersetzungen mit den Vertretern des deutschen Imperialismus den Begriff vom „potentiel de guerre“ gefunden. Dieser Begriff soll ausdrücken, daß das industrielle und militärische Deutschland in der Lage sei, jederzeit mit Massen von Kriegsmaterial und militärisch brauchbaren Menschen aufzutreten, auch wenn es noch so „entwaffnet“ ist. Was die französischen Imperialisten hier zum eigenen nationalistischen Gebrauche entdeckt haben, bezeichnet einen tatsächlich bestehenden und in allen imperialistischen Staaten wirksamen Prozeß.

In der Tat hat die ungeheure Verfrachtung der Industrie, des Verkehrswezens usw. mit ihren verfeinerten Produktionsmethoden eine immer mehr zunehmende Verschmelzung der Pro-

Motorisierung. In allen großen Ländern schreitet die Motorisierung der Heere fort. In England besteht eine Generalinspektion für die Motorisierung des Heeres. Kleinampfwagen, geländegängige Lastkraftwagen werden durch Subventionen in der Industrie eingeführt. Die Subventionen spielen überhaupt in allen Ländern bei der Motorisierung eine Rolle; denn die Motorisierung der Heere ist gleichbedeutend mit der Motorisierung des ganzen Landes.

Das englische Royal-Tank-Korps gilt als Spezialtruppe ersten Ranges. Nach dem Haushaltsplan von 1928/29 werden jetzt alle Telegraphenabteilungen und Bataillonsstäbe motorisiert, Garde- und Linien-Infanterieregimenter bekommen Tankabteilungen. Andere Formationen, wie Kavallerie, erhalten bereits die dritte motorisierte Ebene. Es wird bereits die dritte motorisierte Feldbrigade organisiert. Ein neuer schwerer Tank, 11 Meter lang, 40 bis 50 Tonnen schwer, mit Geschützturm (47-Millimeter-Geschütz), vier schweren MG.s und einer Geschwindigkeit von dreißig Kilometer die Stunde wird eingeführt.

Das Heer Amerikas ist völlig zur Motorisierung übergegangen. In Amerika kann man übrigens von einer vollständigen Motorisierung der Landwirtschaft sprechen, ein Prozeß, der z. B. in Deutschland noch im Gange ist. Gegenwärtig wird ein Ein-Mann-Kampfwagen leichter Art ausprobiert, der auch für Generalstabsoffiziere, Meldegänger usw. in Gebrauch genommen werden soll. In der Industrie ist ein Einheitsfahrzeug eingeführt, das sich zu den verschiedensten Zwecken verwenden läßt.

In Frankreich regelt ebenfalls ein Motorisierungsausschuß beim Kriegsministerium die Motorisierung des Heeres. Die Tanktruppe umfaßt bereits im Jahre 1924 17 200 Mann. Inzwischen sind einige weitere Tankregimenter entstanden.

In der Tschechoslowakei soll jede Infanteriedivision ein Tankbataillon erhalten. 260 Tanks sind in Auftrag gegeben. Belgien besitzt ein Tankregiment, Polen ein Tankkorps. In Italien nimmt man ebenfalls einen Ausbau und eine Verbesserung der neuen Waffe, besonders der Kampfwagen und der schweren Artillerie, vor. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß in Italien die faschistische Miliz die Vorhülle für das Heer darstellt. Die von der militärischen Jugendausbildung erfahrenen Schüler sind auf die Zahl von 200 000 angewachsen.

Mann mitführen können und die für den Krieg, besonders für den Ueberwachungskrieg eine sehr große Rolle spielen.

Die deutsche Flugzeugbauende Industrie ist mit die beste der Welt. Sie wird nicht umsonst durch Millionen und aber Millionen aus öffentlichen Mitteln unterstützt. Deutschland verfügt über etwa 700 Flugzeuge, die sich auch kriegsmäßig verwenden lassen, über 70 Flugplätze und über etwa ein halbes Hundert Flugzeugfabriken, die sich zum Teil im Ausland befinden. Das staatliche Verkehrsfliegerkorps ist völlig militärisch organisiert, die Deutsche Versuchsanstalt für Luftschiffahrt und andere Einrichtungen nicht minder. Der Minister für Landesverteidigung der Tschechoslowakei nannte den Motor der Bayerischen Motoren-Werke den besten für die Luftschiffahrt. Rohrbach, einer der bekanntesten Flugzeugkonstruktoren, plant den Bau von sogenannten Kampfdreihörnern, von denen er sich einschneidende Veränderungen im Luftkampf verspricht. Der deutsche Luftschiffbau (Zeppelin) hat in der ganzen Welt keine ihm gleichkommende Konkurrenz.

Die chemische Waffe. Auch in der chemischen Kriegsproduktion steht Deutschland mit an erster Stelle. Es gibt fast keine größere Stadt oder keine Provinz in Deutschland, wo sich nicht das Chemiekapital mit seinen Fabriken immer mehr ausbreitet. Die Armee legt der chemischen Waffe großen Wert bei. Bei Brunsbüttelsoog werden Anlagen für Vernebelung bei Fliegerangriffen geplant. Erst kürzlich fand ein Einnebelungsversuch im Gebiet der Zablestädte statt, der ein Todesopfer forderte. In dieses Kapitel zählt auch die Phosphortragdübel von Wilhelmshurg bei Hamburg. In diesen Tagen fand auf dem Flugplatz bei Böblingen (Württemberg) wieder eine solche Vernebelung statt.

Für Deutschland ist noch die Produktion von Kunstseide bemerkenswert, die sich bekannterweise auf die Erzeugung von Dynamit umstellen läßt. In Naturseide wurden vor dem Kriege etwa 30 Millionen Kilogramm produziert und jetzt 40. An Kunstseide wird mehr als das Doppelte hergestellt, das meiste davon in Deutschland.

Die letzten Manöver. Sie standen völlig im Zeichen des modernen mechanisierten Krieges. In den Luftmanövern über London vom 13. bis 18. August nahmen rund 250 Flugzeuge teil. Gegenwärtig übt die englische Armee in der Grafschaft Sussex. Diesem Manöver liegt der Gedanke der Tarnschlacht ziemlich genau zugrunde, den man mit Hilfe einer völlig technisierten Armee durchführt.

Die Luftmanöver über Paris im September wurden mit 350 Flugzeugen durchgeführt. Man übte einen Angriff auf den Flughafen Le Bourget, der in zwei Stunden mittels Motorfahrzeugen geräumt wurde und bei dem sämtliche neuen Hilfsmittel, Radio, optische Telegraphie usw., ausprobiert wurden. Die gemeinsamen englisch-französischen Manöver in der Eifel mit etwa 45 000 Mann standen ebenfalls im Zeichen der Motorisierung. Trier passierten an einem Tage sechs Tanks, 14 Autotanks, 24 Panzerautomobile, 40 Panzerautomobile mit MG.s und Revolverkanonen, 60 Geschütze, ein Divisionsstab in zehn Kraftwagen, Autokolonnen mit 118 Wagen, fünf Kraftwagen mit Filmoperatoren usw.

Die deutschen Manöver der 3. Division bei Breslau halten diesem Vergleich stand. Allein bei der Kritik wurden von einem Berichterstatter der „Roten Fahne“ 82 Personenkraftwagen gezählt. Viele Lastkraftwagen, besonders handelsübliche Beförderungsmittel, wurden benutzt. Man hatte den Eindruck, daß einmal der ganze technische Apparat einer modernen Armee ausprobiert werden sollte. Die Manöver in Westfalen im Jahre 1927 befaßten sich fast ausschließlich mit der Erprobung der Motorisierung.

Der Proletarier wird sich fragen: Welches ist der Feind, den die Militärs bei solchen Übungen im Auge haben? Darauf gibt ein Kritiker der englischen Luftmanöver in der „Deutschen Wehr“ vom 5. September 1928 eine genügende Antwort. In seiner Besprechung deutet er auf eine „überseeische Delraffinerie“, die als Kriegsschauplatz angenommen wurde.

Welcher Arbeiter sieht dabei nicht vor seinen Augen die gewaltigen Deltürme der sowjetrussischen Petroleumstadt Baku?



Beieitmusik der Reichswehr zu Luftübungen deutscher „Zivil“-Flieger

baktion für den „Frieden“ und für den Kriegsfall, begünstigt. Das sprechendste Beispiel dafür ist die chemische Industrie, die sich nach der Begutachtung der Fachleute zum weitest ausgedehnten Teil binnen 24 Stunden auf Kriegsproduktion umstellen läßt.

Ein anderes Beispiel nehmen wir aus der Autoindustrie. Denn der Motor wird im kommenden Krieg den entscheidenden Einfluß haben. Während man sich früher mit der Aufzucht militärischer Pferde beschäftigte, zielen heute die militärischen Interessen des kapitalistischen Staates u. a. auf einen genügenden Einfluß im Auto- und Motorenbau. Man sucht und findet die Typen, die sowohl als Personen- wie als Lastkraftwagen den Anforderungen des Krieges entsprechen, aber auch schon in Friedenszeiten Verwendung finden können; oder solche Fahrzeuge, die sich, wie die Traktoren, durch entsprechende Montage in kurzer Zeit in Einmann-Tanks verwandeln lassen u. a. m.

Die Möglichkeit von Ganz- oder Teilproduktion an Kriegsgeschützen für vorläufigen Friedensbedarf, die Möglichkeit der geringfügigen Veränderung von Maschinen oder ganzer Herstellungsprozesse zur Umstellung auf Kriegsproduktion haben der Bourgeoisie in allen entwickelten Industrieländern tatsächlich das fürchtbare Mittel in die Hand gegeben, vor den Augen der Proletarier, mit ihren Händen und Hirnen, die materielle Vorbereitung des Krieges auf einen außerordentlich hohen Stand zu bringen.

Dieser Umstand bewirkt es auch, daß in den fortgeschrittenen Ländern die Kadern der Berufs Soldaten wachsen. Sei der raschen technischen Entwicklung ist es ihre Aufgabe, in der Anwendung der dauernd sich verändernden Kriegstechnik auf dem Laufenden zu bleiben. Die Rekrutenkontingente gehen teilweise zurück. Die Massen der Soldaten werden entweder innerhalb des Heeres, weit mehr aber außerhalb in den dafür bestehenden militärischen Verbänden (in Deutschland Stahlhelm, Reichsbanner usw.) in den elementarsten militärischen Grundbegriffen vorgeführt und vor allem ideologisch bearbeitet. In den meisten kapitalistischen Ländern wird damit bereits in ausgiebigem Maße bei der Jugend begonnen.

Die Masse der Wehrfähigen besteht in den Industrieländern teilweise zum größten Teil aus Industriearbeitern. Diese haben zwar die nötigen technischen Kenntnisse, halten mit der technischen Entwicklung Schritt, bringen aber meist offenen oder stillen Widerstand gegen das Kriegswesen mit. Deshalb ist es wichtig, ihnen einigen militärischen Drill, militärisch-sportsmäßige Routine und eine wachsende Anteilnahme am militärischen Gebaren beizubringen, sie mit der sich ausbreitenden Kriegsatmosphäre vertraut zu machen. Sogenannte neutrale Organisationen, wie die Wehrverbände in Deutschland oder die Sportorganisationen, wie sie die Reformisten haben möchten, eignen sich dazu oft besser, als ausgesprochene Militärverbände, wo leichter das ganze Staatsgefüge erschütternde „Mentereien“ entstehen können.

Die ernsthafteste Frage ist für die Bourgeoisie, diese sich in der Wirtschaft vollziehende Entwicklung des Bewachens von Krieg- und Friedensschiff vor den Proletariern zu verschleiern und gleichzeitig nicht nur technisch geschulte, sondern vor allem geistige Soldaten zu bekommen. Deshalb haben für die Bourgeoisie die erwähnten Verbände halb-militärischen Charakters so hohen Wert. Deshalb der große Wert des Reformismus für die Bourgeoisie, dessen Rolle darin besteht, den zunehmenden „freiwilligen“ Charakter des Kapitalismus vorantreiben zu helfen, um die Proletarier gefügiger zu machen.

Im nachstehenden einige Belege für den hohen technischen Stand der Kriegsrüstungen, über den Umfang und das Tempo, zuweilen aus neuerer Zeit. Dabei sei bemerkt, daß hierbei Zahlen nur Selbstmitleid sein können. Denn auch auf diesem Gebiete wird — immer zum Zwecke der Verschönerung — von den Imperialisten aller Länder unerschrocken geschwafelt. Wir haben versucht, möglichst einwandfreie Zahlen zu verwenden.



Tanks des englischen Royal Tank Corps auf dem Marsche

Deutschland baut gegenwärtig keine Tanks. Aber es war im Kriege in der Praxis bereits sehr fortgeschritten. 1918 sollte ein Achtzehnhundert-Tonnen-Wagen in Gebrauch kommen, der damals schon eine Geschwindigkeit von 18 Kilometer die Stunde erreichte. In Theorie und Praxis beschäftigten sich die deutschen Militärs sehr eingehend mit dem Problem der Kampfwagenverwendung und -abwehr. So beginnt z. B. von jetzt ab im Militär-Wochenblatt die Bearbeitung entsprechender taktischer Aufgaben. Auch der allgemeinen Motorisierung wird größter Wert beigelegt. Vor einiger Zeit gab die Reichswehrleitung bei Bülbing in Straßburg 10-Kadwagen in Auftrag. Die Motorisierung verschiedener Formationen, wie z. B. des Trains, ist im Gange.

Welches rapide Tempo die Entwicklung angenommen hat, möge ein einziges Beispiel beweisen. Frankreich ging mit 6000 Motorfahrzeugen in den Krieg und hatte am Ende deren 95 000. Heute beträgt allein die Jahresproduktion Frankreichs an Motorfahrzeugen rund 200 000, wovon man den größeren Teil als militärverwendungsfähig bezeichnen kann.

Die Luftstrafungen. Ähnlich steht es auf dem Gebiete der Luftstrafungen. Auch hier diene ein Beispiel zur Illustration. Amerika besaß 1925 44 Flugzeugfabriken, 1926 67, 1927 103. Im letzten Rechnungsjahr stellte Amerika 371 Flugzeuge her, davon drei Transport- und 31 Bombenflugzeuge. Jetzt sind 339 vorgesehen, davon 15 Transport- und 37 Bombenflugzeuge. Es werden Flugboote von fast 10 Tonnen gebaut. Ein modernes amerikanisches Bombenflugzeug verfügt über eine Traglast von 4,5 Tonnen, wird von sechs Motoren getrieben, erreicht eine Geschwindigkeit von 145 Kilometer die Stunde, hat einen Aktionsradius von 1200 Kilometer und ist mit sieben schweren MG.s bestückt.

Auf welcher Höhe sich die Produktion von Flugzeugen in Deutschland befindet, beweist, daß selbst diese enormen Ausmaße von den Dornier-Werken schon überholt sind. Das Flugschiff „Do X“, das in Altenheim von Dornier gebaut wird, wird von zwölf Motoren getrieben, entwickelt rund 6000 PS und eine Höchstfluggeschwindigkeit von 240 Kilometer (Durchschnitt 185 Kilom.), es nimmt neun Mann Besatzung mit und kann eine Frachtlast von 25 780 Kilogramm aufnehmen. Die Reichweite beträgt 4250 Kilometer. Das gleiche Unternehmen baut übrigens für andere Staaten sogenannte Luftomnibusse, die 20 bis 25



Amerikanische Riesenbombe für Flugzeuge in der Art der deutschen Dornier-Großflugzeuge

Alle Rüstungen, alle Manöverübungen der imperialistischen Staaten sind letzten Endes, wie das gekennzeichnete Manöver der englischen Luftflotte, gegen den Proletarierstaat, die Sowjetunion, gerichtet. Die proletarische Klasse muß aus ihren Kenntnissen der Dinge die Kraft schöpfen, die geplanten Schläge abzuwehren, den imperialistischen und militärischen Scharfmachern in die Arme zu fallen und sie niederzuliegen.